Nr. 234 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 12. Oktober 1927

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vorboten

Nach einem überaus scharf geführten Wahlkampf ist am Sonntag die Entscheidung in Lodz gefallen. Die Arbeiterklasse hat einstimmig dem Sozialismus ihr Vertrauensvotum ausgesprochen, hat sich eine sozialistische Mehrheit gesichert. Der Wahlausgang in Lodz ist für die Radikalisierung der Massen bezeichnend, gibt er doch die Stimmung wieder, die sich gegen das bisherige Regierungssystem Pilsudski wendet, denn gerade hier hatte sich Pilsudski ein großes Vertrauen erworben und in der Vorkriegszeit lange Jahre hindurch auf Lodzer Boden die Massen geführt, zum Sozialismus erzogen. Hier erstanden auch zum Teil die ersten Kampfverbände, die der P. P. S. bei ihrem Befreiungskampf für die nationale Unabhängigkeit gegen den Zarismus den Erfolg sicherten. Und darum waren alle Augen auf diesen Wahlkampf gerichtet, der auch über alle kommenden Wahlen ein Lichtblick gibt. Lodz hat bereits einmal eine sozialistische Mehrheit besessen und auch einen sozialistischen Stadtpräsidenten, Rzewski, der allerdings infolge Parteistreitigkeiten später aus den Reihen seiner eigenen Genossen geschieden ist. Aber dem früheren Stadtpräsidenten Rzewski gebührt das Verdienst, daß er mit seinen Getreuen gezeigt hat, was Sozialisten in einer Stadt zu tun vermögen. Eine Reihe von Schulen ohne Unterschied für die Nationalität wurden geschaffen, der Verkehr ausgebaut, die Sozialinstitute vervollkommnet und alles das, trotzdem die deutsche Okkupationsverwaltung einen Chaos hinterließ.

Aber gewissen bürgerlichen Politikern gefiel dieser Kurs nicht, der ein wenig die besitzenden Stände belastete und unter Führung der N. P. R. brachten dann die Wahlen eine christlich-nationale, arbeiterfreundliche Richtung, die N. P. R. ans Ruder, nachdem man es verstanden hat, besonders die Magistratsarbeiter gegen den sozialistischen Stadtpräsidenten zu führen. Denn das muß zum Nachteil der Lodzer Arbeiter ausgesprochen werden, daß sie vom sozialistischen Magistrat weit mehr forderten, als dieser der damaligen Wirtschaft entsprechend geben konnte. Aber inzwischen haben sie sich überzeugt, was eine bürgerlich-christliche, arbeiterfreundliche Clique zu schaffen vermag. Neben der P. P. S. haben unsere Lodzer Freunde einen schönen Erfolg zu verzeichnen, sie konnten nicht nur ihre Stimmen beträchtlich steigern, trotz aller deutschbürgerlichen Sumpfpolitik, sondern haben auch zwei weitere Mandate im Stadtparlament erobern können, sie hatten 5 Sitze und erhalten nun 7. Auch der jüdisch-sozialistische „Bund“ hat sich wacker geschlagen und erhält eine dem jüdischen Proletariat entsprechende Vertretung. Die unabhängigen Sozialisten verlieren ein Mandat, andere sozialistische Listen wurden noch von den Zionisten eingereicht, doch liegen uns hierüber Zahlen noch nicht vor. Die P. P. S. erhält 21 Mandate und wird wiederum den Stadtpräsidenten stellen. Jetzt wird es Aufgabe der sozialistischen Gemeinde Lodz sein, nach Wiener Muster zu zeigen, was ein sozialistischer Magistrat zu schaffen vermag.

Neben Lodz haben auch noch in einer Reihe anderer polnischer Städte Gemeindewahlen stattgefunden, die gleichfalls für die Sozialisten von Erfolg begleitet waren. Ein Zeichen, daß in Polen die Arbeiterschaft weiß, daß in der Kommune der Grundstein zur sozialistischen Aufbauarbeit gelegt werden muß. Ueberall macht sich ein Niedergang des Bürgertums bemerkbar, wenn er auch noch nicht dazu ausreicht, um einen restlosen Sieg der Arbeiterklasse zu gewährleisten. Aber nicht nur in Polen, sondern auch bei den letzten Kommunalwahlen in Deutschland, ist der Ruck nach Links nicht zu bestreiten. Das haben die Wahlergebnisse in Königsberg und in Hamburg bewiesen und am letzten Sonntag der Wahlausgang in einer Reihe anderer Städte Deutschlands. Bei den Nachwahlen in Oesterreich haben sich die Sozialisten halten können, trotz einer Verleumdungsaktion der Christlichsozialen und auch in Frankreich ist der Ruck nach Links festzustellen. Es sind also überall günstige Vorzeichen vorhanden, daß das Proletariat weiß, daß es vor entscheidenden Kämpfen steht. Während der ganzen letzten Monate haben wir immer neue Angriffe gegen die Arbeiterklasse erleben müssen, daß es schien, als wenn die Konterrevolutionäre immer größere Fortschritte machen. Aber der Wahlausgang hat auch in Polen bewiesen, trotz der Ausschaltung der Kommunisten aus dem Wahlkampf, daß sich das Proletariat nicht beirren läßt. Gewiß wird es trotz dieser Erfolge nicht mit großen Erwartungen rechnen können, denn die Wirtschaft der Bürgerlichen in den Kommunen hat ein Chaos hinterlassen, welches sich nicht durch einfache Uebernahme der Macht durch die Arbeiterklasse von heut auf morgen heilen läßt. Und darum wird es noch großer Arbeit bedürfen, bevor die Arbeiterklasse auf Erfolge zu ihren Gunsten rechnen kann. Trotzdem ist das Ergebnis von Lodz ein günstiges Vorzeichen, daß die Arbeiterklasse auch in Polen am Aufstieg zur Macht begriffen ist. Und an diesem Aufstieg kann sie kein Pressedekret, kein Umgehen der Demokratie hindern, wenn sie einig und geschlossen, den Kampf um die Eroberung der politischen Macht führen wird.

—II.

Sozialistischer Erfolg in Lodz

Lodz erhält wieder ein sozialistisches Stadtparlament — 52000 Stimmen für ungültig erklärt — Mandatszuwachs der D.S.A.P.

Warschau. Nach den letzten Ergebnissen bei den Kommunalwahlen in Lodz erhalten die Parteien nachfolgende Mandate: D. S. A. P. 7 Mandate, früher 5, P. P. S. 21 Mandate, sozialistischer „Bund“ 6 Mandate, Unabhängige Sozialisten 1 Mandat, Zionisten 2 Mandate, N. P. R. Linke 5 Mandate, Christliche Demokraten 6 Mandate, Hausbesitzer 2 Mandate, Invaliden 1 Mandat, Deutschbürgerliche 2 Mandate, Industriellen 4 Mandate, Sanatoren 1 Mandat, Jüdischer Bürgerblock 1 Mandat, Polnischer Wirtschaftsblock 3 Mandate, bürgerliche Zionisten 3 Mandate, jüdische Orthodoxe 4 Mandate. Für die ungültig erklärte Liste der Kommunisten wurden 52 000 Stimmen abgegeben, die P. P. S. erhielt 55 000 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 66 Prozent im Durchschnitt, in den Vororten von Lodz zum Teil sogar 90 Prozent. Nach diesem Ergebnis haben die Sozialisten die Mehrheit im Stadtparlament, welches bisher von der N. P. R. und der christlichen Demokraten beherrscht wurde.

Weitere Wahlergebnisse

Warschau. Bei den Kommunalwahlen in Lomza erhielt die P. P. S. 6 Mandate, der nationale Einheitsblock 11 Mandate, die Kommunisten 0 Mandat, die Zionisten 6 Mandate, der „Bund“ 2 Mandate, der jüdische Block 7 Mandate.

*

Kalisch. Bei den am Sonntag vollzogenen Wahlen zum Stadtparlament erhielt die P. P. S. 4 Mandate, Poale Zion Linke 2 Mandate, „Bund“ 2 Mandate, Unabhängige Sozialisten 2 Mandate, N. P. R. Rechte 1 Mandat, Jüdische Handwerker 1 Mandat, Senatoren 4 Mandate, bürgerliche polnische Einheitsliste 11 Mandate, jüdische Einheitsliste 5 Mandate, jüdische Orthodoxe 4 Mandate, polnische Wirtschaftspartei 4 Mandate.

*

Kielce. Bei den Kommunalwahlen am 9. Oktober, wurden nachstehende Mandate erobert: Nationaler Einheitsblock 11 Mandate, P. P. S. 4 Mandate, Sozialistische Linksgruppe 2 Mandate, N. P. R. Rechte 1 Mandat, jüdischer Block 5 Mandate jüdische Orthodoxe 4 Mandate.

*

Grodno. Die Kommunalwahlen vom letzten Sonntag zeitigten folgendes Ergebnis: P. P. S. 4 Mandate, Christlicher Einheitsblock 9 Mandate, „Bund“ 3 Mandate, Poale Zion 1 Mandat, Arbeiter Einheitsliste 5 Mandate (Kommunisten) jüdische Nationalisten 4 Mandate, Weißrussische Liste kein Mandat.

Loebe über die außenpolitischen Ziele der S. P. D.

Hirschberg. In einer Rede, die Reichstagspräsident Loebe aus Anlaß einer sozialdemokratischen Feier am Sonntag in Hirschberg hielt, ging er u. a. auf die außenpolitischen Ziele der S. P. D. ein. Die Sozialdemokratie suche trotz allem, was vorgefallen sei mit Frankreich Freundschaft. Zu einem Bündnis gegen Rußland würde man sich nicht mißbrauchen lassen.

Auch mit Polen suche die Sozialdemokratie Freundschaft, obwohl sie den Korridor für ungerecht halte. Sie würde aber auch hier den blutigen Weg nicht gehen, der ganz Europa in Flammen setzen würde. Der Redner wiederholte seine schon kürzlich an anderer Stelle gemachten Vorschläge, die

internationale Bindung haben müßten.

Die ersten, die in die Schützengräben gehen, müßten die Staatsmänner sein, die die Kriegserklärung unterschreiben und die zweiten die Journalisten, die den Krieg gefordert haben. Ferner dürfe niemand mehr gezwungen werden, die Waffen zu tragen. Schließlich prophezeite Loebe noch den Deutschnationalen ein ungünstiges Wahlergebnis.

Chamberlain bei Zaleski

Paris. Der „Paris Midi“ berichtet als einziges Blatt, daß der englische Staatssekretär des Aeußeren Chamberlain und der polnische Minister des Aeußeren Zaleski gestern nachmittag, bevor sie Paris verließen, eine längere Unterredung gehabt hätten, über die nichts Offizielles ausgegeben worden sei. Das Blatt nennt als Gegenstand der Besprechung Völkerbundstagung, polnisch-russische Verhandlungen und den polnisch-litauischen Streit, der Chamberlains besonderes Interesse gefunden habe.

*

Paris. Der polnische Außenminister Zaleski verließ gestern Abend mit seiner Gemahlin Paris, um sich zu einem Erholungsurlaub nach Nizza zu begeben.

Heute fällt die Entscheidung über die Anleihe

Warschau. Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß die amerikanischen Finanzunterhändler mit neuen Vollmachten ausgestattet worden sind. Ueber die Art ihrer Vollmachten war nichts Bestimmtes zu erfahren. Die Meinungen, ob es heut zu einem endgültigen Abschluß kommt, sind sehr geteilt. Auch über die bisherigen Verhandlungen in Regierungskreisen sind die verschiedensten Nachrichten verbreitet. Wie es heißt, sollen auch im Kabinett Beschlüsse gefaßt worden sein, die weitere Zugeständnisse an die Amerikaner enthalten. Von den heutigen Verhandlungen glaubt man, daß sie eine Entscheidung herbeiführen werden.

Polens Entgegenkommen in der Liquidationsfrage

Warschau. Im polnischen Gesetz- und Verordnungsblatt vom 28. September d. Js. Nr. 84 wird jetzt die Verordnung des Ministerrats vom 17. September des Jahres betreffend die Befreiung gewisser deutscher Vermögen, Rechte und Interessen von der Liquidation veröffentlicht. Danach werden alle deutschen Forderungen (verbriefte und unverbriefte) Wertpapiere, Anteile Pfandrechte, Eigentums- und Miteigentumsrechte, soweit letztere nicht Grundstücke oder deren Zubehör betreffen, von der Liquidation sowie allen Liquidationsanordnungen befreit und bei der Ausfuhr ins Ausland wie polnisches Eigentum behandelt.

Die sogenannten Emigrantenkautionen bleiben einstweilen von dieser Verordnung unberührt. Ausgenommen sind ferner Rechte und Forderungen, deren Liquidation vor dem 1. April 1927 bekanntgegeben, die am 10. Januar 1920 Eigentum von juristischen Personen öffentlichen Rechts waren und die aus kommunalen Kriegsanleihen entstanden sind. Die Verordnung ist mit dem 29. September d. Js. in Kraft getreten.

Der bulgarisch-jugoslawische Konflikt beigelegt

Sofia. Ein ausführliches Kommuniquee über die Unterredung des jugoslawischen Gesandten mit dem bulgarischen Außenminister besagt, daß von Jugoslawien verschiedene Aufklärungen über die letzten Attentate und die Gegenmaßnahmen der bulgarischen Regierung gegen die Tätigkeit der revolutionären mazedonischen Organisationen verlangt wurden und die Aufmerksamkeit der bulgarischen Regierung auf die schlimmen Folgen für die gegenseitigen Beziehungen bei Fortdauer dieser Zustände gelenkt wurde. Die Verlautbarung betont, daß die bulgarische Oeffentlichkeit diese verbrecherischen Handlungen bedauert und verurteilt und bestimmt damit rechnet, daß die beiden Regierungen in der Lage sein werden, auch diesmal die aufgetauchten Schwierigkeiten, die für vorübergehend gehalten werden, zu beseitigen. Die bulgarische Regierung werde, soweit dies von ihr abhänge, alles tun, um die herzlichen Beziehungen zwischen beiden Völkern aufrecht zu erhalten.

Der Gesandte stellte schließlich eine, wenn auch zeitlich nicht begrenzte, so doch kurze Frist für die Mitteilung, ob die bulgarische Regierung bereit sei, Repressalien gegen die mazedonischen Organisationen zu ergreifen. Der bulgarische Außenminister versprach eine Antwort nach der Entscheidung des Ministerrats. Der Ministerrat beschloß nach eingehender Beratung, energische Maßnahmen gegen die mazedonischen Organisationen im Rahmen der gesetzlichen und bestehenden Möglichkeiten zu ergreifen.

Gespannte Lage in Nord-Mexiko

London. Die mexikanisch-amerikanische Grenze wird von mexikanischen Regierungstruppen äußerst scharf überwacht, da man befürchtet, daß die mexikanischen Emigranten in Amerika nach dem Beispiel Huertas auch jetzt wieder versuchen werden, Waffen, Munition und Mannschaften über die Grenze zu bringen. Starke Kontingente von Regierungstruppen sind vor allem nach dem Grenzort Nuevo Laredo geworfen worden, da die Aufständischen beabsichtigt haben sollen, diesen Ort für die Zusammenarbeit diesseits und jenseits der Grenze zu benutzen.

Die ersten französischen Wahlparolen

Paris, Anfang September 1927.

Die politischen Hintergründe für die Forderung Frankreichs einer Abberufung des Pariser russischen Botschafters Rakowsky sind klar, besonders die innerpolitischen: Niemand in der Regierung will sich, besonders im Himblick auf die Neuwahlen nachsagen lassen, den Kommunisten nicht energisch genug die Stirn zu bieten. Aber die wirtschaftlichen Hintergründe sind bisher noch nicht genügend bekannt geworden. Der Linkszeitung „Le Soir" gebührt das Verdienst, in einer von seinem Direktor Alexis Caille selbst gezeichneten langen Artikelreihe soeben diese schonungslos aufgedeckt zu haben, wodurch er doch die überlaute Position der Rechten etwas zu schwächen vermochte. Das Petroleum von Sir Henry Deterding scheint gefährdet. Keiner soll aus Rußland Petroleum kaufen, anscheinend hat nämlich nur er selbst dazu das Recht, und so ließ er seit Jahren alle seine Mittel spielen, um den Russen ihr Petroleum zu billigem Preise zu entreißen. Und in der Wahl seiner Mittel war er stets skrupellos. Herrn Deterding kommt es nämlich nur darauf an, gegenüber Rußland die Stellung in der Wirtschaftspolitik einnehmen zu können, die einst Stinnes in Deutschland hatte, das heißt eine Vormachtstellung gegenüber den Diplomaten, denen er seine Gesetze aufzuzwingen sucht. Es ist dies das friedensfeindliche Vordringen einer Wirtschaftsmacht zuungunsten der staatlichen Autorität. „Deterding hatte," so schreibt Alexis Caille, „nie ein anderes Ziel, als das eine, mit Sowjet-Rußland ganz alleine zu verhandeln, ohne sich dabei an die Vermittlung einer Regierung wenden zu müssen.

Es ist nun hochinteressant, zu sehen, in welcher Weise Deterding dabei verfuhr. Für seine Gesellschaft „Shell" hat er mit einem Gehalt von 85 000 Mark im Jahr den General Mac Donogh engagiert. Dieser war während des Krieges der Direktor des „Intelligence Service", das heißt der Spionage-Abteilung des englischen Außenministeriums, die nur zufällig vor zwei Jahren wieder in Frankreich von sich reden machte, als englische Spione auf französischem Boden veerhaftet wurden, weil „befreundete" Länder im Zeitalter des Völkerbunds mißtrauisch genug sind, sich gegenseitig auszuspionieren.

Mac Donogh wurde von Deterding nur deshalb engagiert, weil er in England einen ungeheuren Einfluß besitzt. Beim Londoner Prozeß der „Astra-Romana" in London kamen da kürzlich Dinge zu Tage, durch die einige Intriguen von Deterding, und zwar die wichtigsten, aufgedeckt werden konnten.

Da sagte nämlich der eine Rechtsanwalt öffentlich über Deterding: „Es gibt also eine Gesellschaft, „Shell" mit Namen, die Sie zu dem wahnsinnigen Gehalt von 4000 englischen Pfund jährlich engagiert, eine Gesellschaft, von der man immerhin nicht bestreiten kann, daß sie sich mit der Produktion von Petroleum befaßt, während Sie davon nicht die mindeste Ahnung haben, und die sich auch mit Schiffahrt beschäftigt, von der Sie noch weniger verstehen. Ich möchte wirklich wissen, wozu eigentlich diese Gesellschaft Sie aufgenommen hat, und das bei einem Gehalt von 4000 Pfund Sterling jährlich, wenn Sie doch von dem Betrieb der Gesellschaft nicht das Mindeste kennen?" —

Deterding antwortete: „Ich kann schwer Ihnen alles nennen, was ich für die „Shell" tat, seit ich bei der Gesellschaft bin."

In dieser Weigerung liegt gleichzeitig das Eingeständnis, daß Mac Donogh nur wegen seiner vielen Beziehungen bei der „Shell" eingestellt worden war. In gleicher Weise hat Deterding in Frankreich den früheren Ministerpräsidenten Francois-Marsal (Verwalter der „Banque de l'Union Parisienne" und des Jupiter-Petroleums) für seine Unternehmungen interessieren können. Francois-Marsal ist gleichzeitig zusammen mit Deterding Verwalter der „Marntime des Petroles", einer Filiale der „Royal Dutch". Schon im vorigen Jahr hat Deterding alle Aktien früherer russischer Petroleum-Gesellschaften in Europa zu billigem Preise aufgekauft, um eine neue Gesellschaft daraus zu schaffen, die unabhängig von den Regierungen mit Rußland hätte verhandeln können. Das mißglückte. Und so haben wir jetzt den Fall Rakowsky. Kein vernünftiger Mensch in Frankreich übersieht, daß er, vom Wirtschaftlichen abgesehen, rein politisch nur dazu dienen soll, daß die Rechte wieder die kommunistische Gefahr, den „Mann mit dem Messer zwischen den Zähnen", für die nächsten französischen Wahlen grausam an die Wand malen kann, wie einst im November 1919 bei den Siegeswahlen von Clemenceau, wo von 584 Abgeordneten 400 zum Nationalen Block schworen.

Kurt Lenz.

Litauens Trauer um Wilna

Kowno. Der Sonntag, an dem in Polen der Tag der Besitzergreifung von Wilna gefeiert wurde, ist in ganz Litauen als Landtrauertag um den Verlust Wilnas begangen worden. Durch den Kownoer Rundfunksender wurden gestern Vorträge über die Wilnafrage in englischer, deutscher, litauischer, ukrainischer, russischer und polnischer Sprache gehalten. In den Zeitungen wird die Wilnafrage in großer Aufmachung erörtert. Die in Kowno erscheinende litauische Rundschau erklärt dabei u. a. wenn man die Lage des europäischen Ostens betrachte, so handle es sich letzten Endes wieder um den Kampf zwischen Warschau und Moskau, der eines Tages entschieden werden müsse. Hier werde die Haltung der Völker zwischen beiden Ländern den Auftakt geben. Verzichte heute Litauen auf die Regelung der Wilnafrage, dann verzichte es gleichzeitig darauf, seine natürlichen Bundesgenossen Weißruthenen und Ukrainer weiter an seiner Seite zu sehen. Von Litauen aus erkenne man, daß es eine politische Tat ist, Europa darauf aufmerksam zu machen, daß die politischen Grenzen Polens ein Problem sind. Man werde sich zu der Auffassung durchdringen müssen, daß hinter der Wilnafrage die Frage nach der zukünftigen Gestaltung der einen Hälfte Europas stehe. Elta gibt bekannt, daß der im Kurier Wilenska am 4. Oktober abgedruckte Brief von angeblich in Warmia internierten 28 polnischen Lehrern von Anfang bis zu Ende gefälscht sei, da es in Warmia keine internierten polnischen Lehrer gäbe.

Entspannung in Wilna

Pilsudski wieder in Warschau.

Wilna. Vor seiner Rückkehr nach Warschau hatte der Ministerpräsident in Wilna eine Reihe von Besprechungen und empfing auch einige Delegationen der Bevölkerung des Wilnagebietes. Der Marschall versicherte, daß die Regierung in jeder Hinsicht den polnischen Landsleuten Schutz und Hilfe gewähren werde und wandte sich gegen die in Kowno betriebene antipolnische Politik. Polen will mit Litauen eine Verständigung, aber die antipolnischen Maßnahmen erforderten Vergeltung und Litauen müsse mit Repressalien aufhören.

Nach den Sonntagsdemonstrationen ist im Wilnalande eine gewisse Entspannung eingetreten und man glaubt, daß die polnisch-litauischen Beziehungen wieder eine normale Form annehmen werden. Trotz der Provokationen gewisser litauischer militärischer Organisationen ist es an der Grenze zu keinerlei weiteren Zusammenstößen gekommen.

Primo de Rivera verschachert Marokko

Das Geschäft Chamberlains zugunsten Frankreichs.

London. In einer Unterredung des Madrider Korrespondenten der „Sunday Times" mit Primo de Rivera führte dieser aus: „Chamberlain als beglaubigter Vertreter der britischen Regierung kam nach Palma, um anzuregen, daß er namens der britischen Regierung als völlig uninteressierte Partei versuchen würde, zahlreiche Schwierigkeiten von großer internationaler Bedeutung zwischen Spanien und anderen unmittelbaren Nachbarn zu regeln. Ich habe den Vorschlag bisher weder abgelehnt noch angenommen. In der Vergangenheit hatte Spanien große Schwierigkeiten in Nordafrika, Frankreich, das die Souveränität über Marokko hat, steht unseren Interessen sehr nahe. Groß-Britannien hat wenig oder gar kein Interesse an Nordafrika, und ich komme schnell zu der Ueberzeugung, daß Spanien dort besser keine Interessen haben würde, da sie stets eine Quelle von Schwierigkeiten und Geldausgaben für die spanische Regierung sind. Aber es ist immer ein gefährlicher Schritt, anderen Mächten Besitzungen zu überlassen, außer wenn ein sehr befriedigendes Kompromiß vereinbart wird. Das wird vielleicht Chamberlain möglich sein."

„Westminster Gazette" bezeichnet das Interview der „Sunday Times" mit Primo de Rivera als erstaunlich und sagt: „Entweder hat Primo de Rivera übertrieben oder die Darstellung des Forreign Office, daß es sich um eine private Zusammenkunft handelt, war eine absichtliche Irreführung."

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" sagt: Die Andeutung Spaniens, daß es, wenn es nicht die Kontrolle über Tanger erlange, vielleicht gezwungen sein werde, Nordafrika aufzugeben, sei während des letzten Jahres bei mindestens drei verschiedenen Gelegenheiten gemacht worden. Anscheinend strebe die britische Regierung danach, mit Spanien einen Handelsvertrag nach dem Muster des englisch-deutschen Vertrages abzuschließen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" ist der Ansicht, daß umfassende Verhandlungen zwischen Groß-Britannien, Frankreich, Spanien und Italien geführt würden, die sich zweifellos auch auf das östliche Mittelmeer bezögen.

Tschitscherins Hoffnungen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat Tschitscherin gestern einen Bericht über die außenpolitische Lage der Sowjetunion vor dem politischen Büro erstattet. Zu dem russisch-französischen Zwischenfall erklärte Tschitscherin, daß er hoffe, den Konflikt in den nächsten Tagen beilegen zu können. Briand habe ihm versichert, daß die französische Regierung nach wie vor einen Garantie-Vertrag mit der Sowjetunion abzuschließen beabsichtige. Die Weiterentwicklung der russisch-polnischen Verhandlungen hänge von dem Ergebnis der Verhandlungen in Paris zwischen Chamberlain-Briand und Zaleski ab. Das politische Büro billigte die Politik des Außenkommissars und erteilte ihm die gewünschten Vollmachten für den Abschluß des Garantievertrages mit Afghanistan.

Kalgan wird von Tschangtsolin besetzt?

Tokio. Aus Peking wird gemeldet, daß die Armee des Marschalls Tschangtsolins bei ihrem Sieg über die Schansi-Truppen über 8000 Gefangene gemacht habe. Bemerkenswert sei, daß die erbeuteten Waffen russische Fabrikmarken tragen. Wie die Telegraphen-Agentur Tocho meldet, sei es den Truppen Tschangtsolins gelungen, die Stadt Kalgan zu besetzen. Marschall Tschangtsolin soll sich dem Vernehmen nach noch morgen an die Front begeben. Am 29. Oktober sollen in Peking die chinesisch-japanischen Verhandlungen über den Abschluß verschiedener Verträge aufgenommen werden. Die Unterzeichnung des Handelsvertrages wird demnächst erwartet.

„Anarchistische" Bomben

Eine Explosion im Neuyorker Italienerviertel.

Neuyork. Im italienischen Viertel, das an der Westseite der mitteleren Stadt gelegen ist, wurde am Sonnabend durch eine Explosion ein Haus völlig in Trümmer gelegt. Fünf Personen darunter zwei Kinder, fanden dabei den Tod. Zwölf Personen konnten teilweise in schwerverletztem Zustand geborgen werden. Aus der Heftigkeit der Detonation schließt man, daß es sich um einen Dynamitanschlag handelt, da die Explosion einer geheimen Destillationsanlage, an die man zuerst dachte, nicht die Gewalt hat, ein ganzes Haus zum Einsturz zu bringen.

Die Polizei, die sich eifrigst um die Aufklärung dieses geheimnisvollen Falles bemüht, kam zu der Annahme, daß verschiedene Räume des zerstörten Hauses zur Herstellung von Bomben benutzt wurden. Unter den Trümmern wurde eine Bombe gefunden, die genau jenen Bomben gleicht, die man im August, z. Zt. der Sacco-Vanzetti-Kundgebung in der Untergrundbahn entdeckt hat. Auch glaubt man die Leiche eines Mannes in mittleren Jahren, die im Keller mit zerschmettertem Schädel aufgefunden wurde, als die eines Anarchisten zu erkennen. Bei ihrer Vernehmung bekundeten Hausnachbarn, zwei junge Italiener hätten vor einem Monat ein Zimmer auf der Hinterseite des Hauses gemietet und pflegten oft mit geheimnisvollen Paketen zu kommen oder zu gehen. Offenbar hat einer von ihnen bei illegaler Bearbeitung von Sprengstoffen eine Ungeschicklichkeit begangen und dadurch die verhängnisvolle Explosion verursacht.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

69)

Miß Revelstoke war nicht gerade vergnügungssüchtig veranlagt, konnte sich jedoch in alle Lagen hineinfinden, und dieses fröhliche, karnevalähnliche Treiben übte einen besonderen Reiz auf sie aus. Sie konnte ihre Würde opfern und eine Maske wie alle anderen tragen, aber dazu war kein Grund vorhanden. Sie hielt sich hier Geschäfte halber auf, denn in den vielen guten Läden konnte man Frauenkleider kaufen. Auf dem Place des Armes waren auch ein oder zwei Läden, wo sie die Kleidung einer gutsituierten Bauernfrau erstehen konnte. Sie konnte schwarze Hüte nicht leiden, doch kaufte sie einen, außerdem einen altmodischen Mantel und einen langen dicken Rock und schwere Schuhe. Dieses, einschließlich eines Paares goldumränderter Augengläser und einer einfachen Handtasche, war alles, was sie brauchte, um sich unkenntlich zu machen. Nachdem sie sich in einem kleinen Hotel ein Zimmer genommen, sich dort umgezogen und aus ihrem Haare die Farbe mit einer starken Sodalösung ausgewaschen hatte, hätte sie nicht einmal der Wetter Long erkannt.

Die abgelegte Kleidung band sie in ein Bündel zusammen und ging, das Paket unter dem Arm tragend, hinunter, um die Rechnung zu bezahlen. Die Wirtin, die gerade beschäftigt war, bemerkte die Verwandlung nicht. Auf dem Wege nach dem Bahnhof kaufte sie noch einen großen Schirm, und dieser vervollständigte das Bild der Frau vom Lande.

Sie erreichte noch in derselben Nacht Brüssel, wo sie in einem kleinen Hotel dritter Klasse abstieg. Dem Hausmann sagte sie, daß sie eine Wallonin wäre, die ihren Sohn im östlichen Flandern besucht hätte. Für eine Wallonin sprach sie ein etwas zu gutes Französisch, und doch glaubte der Hausmann, was sie sagte, denn sie gab ihm nur ein sehr kleines Trinkgeld und weigerte sich, in einer Droschke nach der Station zu fahren.

Ihre Reise setzte sie bis Lüttich fort. Dort suchte sie sich ein Unterkommen in einem guten Stadtteil und verbrachte die Zeit mit dem Lesen der englischen Zeitungen, die sie am Bahnhof kaufte. Cravel war tot, Alice und Henry verhaftet. Henry machte ihr viel Sorge, denn sie hatte ihn sehr gern, und ihre Unruhe stieg noch, als sie las, daß „der Gefangene nicht imstande war, vor Gericht zu erscheinen, und daß die Aerzte der Meinung waren, er sei nicht in der Geistesverfassung, um der Verhandlung zu folgen".

Ein Monat verging. Die Vorverhandlung gegen diese beiden wurde von Woche zu Woche verschoben. Dann las sie, daß der Staatsanwalt gegen Alice keine Anklage vorbringen wollte und daß man sie entlassen hätte. Niemals konnte sie Alice leiden, denn sie war immer eine Freundin Jackson Crayleys und oft voller Bedenken gewesen.

Madame Pontiere, wie sie sich nannte, schien Lüttich nicht verlassen zu wollen, denn sie hatte sich einen Polizeiausweis besorgt, und nichts konnte ihre Ruhe stören, da die Zeitungen schrieben, daß Miß Revelstoke verschwunden und wahrscheinlich nach Amerika geflüchtet sei.

Da trat ihr eines Morgens, als sie mit einem großen Gebetbuch in der Hand nach der Kathedrale gehen wollte, ein Mann entgegen, der vor ihr den Hut abnahm.

„Miß Revelstoke, nehme ich an?" sagte er höflich, und sie ging mit dem Wetter Long nach der Polizeistation, während sie kein Wort sprach und weder Vorwürfe noch Drohungen vorbrachte.

Die Auslieferungsformalitäten waren schnell erledigt. So verließ eines Morgens Miß Revelstoke das Suretee-Gebäude in Begleitung einer Polizeischwester und fuhr in einem Zuge, der nirgends Halt machte, nach Brüssel. Der Transport durch Brüssel wurde so schnell wie möglich bewerkstelligt, und an einem trüben Morgen um fünf Uhr landete sie in Dover. Erst hier sprach sie den Wetter das erste Mal an. Während der ganzen Reise hatte sie ein steinernes Schweigen bewahrt, und wenn er sie anredete, schien sie es nicht zu hören. Als sie jetzt auf dem Bahnsteig zum Zuge gingen, wandte sie ihm den Kopf zu und fragte:

„Wie geht es Henry?"

„Ich befürchte," antwortete der Wetter, „daß Ihr Sohn niemals in der Lage sein wird, vor Gericht zu erscheinen."

Sie antwortete nicht und verriet auch nicht durch ein Augenzucken die Verzweiflung, die an ihrem Herzen nagte.

Als der Zug durch Bromley fuhr, sprach sie wieder

„Alice hat uns selbstverständlich „verzinkt"? Sie ist von Geburt an so gewesen — weich wie Butter. Nicht einmal der Doktor hat sie fest machen können."

Das war das erste Mal, daß der Wetter Long etwas über Cravels Beruf hörte.

Am Tage, als „Miß Revelstoke" zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt und das Verfahren gegen den lächelnden blöden jungen Mann, der neben ihr stand, vorläufig verschoben wurde, trat der Wetter Long in das Bureau seines Vorgesetzten und überreichte ihm einen Brief

Oberst Macfarlane las den Brief aufmerksam.

„Das tut mir leid, Wetter!" sagte er. „Gerade jetzt, wo Sie zur Beförderung vorgeschlagen worden sind. Sie haben eine Leistung vollbracht, und, mit 27 Jahren Oberkriminalinspektor zu sein, übertrifft alles. Aber wenn Sie denken, daß Sie gehen müssen, kann ich Sie nicht halten. Und wenn man sich es richtig überlegt, ist es Zeit, daß Sie die Polizeiarbeit aufgeben und sich an das Geldverdienen machen. Wann wollen Sie Ihren Abschied nehmen?"

„Sofort," erwiderte der Wetter, „wenn es möglich ist."

Oberst Macfarlane legte den Brief in das „eilige" Fach.

„Ich will sehen, was ich tun kann. Es können aber zwei oder drei Tage vergehen, bis Ihre Entlassung durchkommt. Warum aber diese Eile?"

Der Wetter beantwortete dies nicht ganz zufriedenstellend. Er erreichte Berkeley Square in dem Augenblick, als der Wagen seines Vaters vor der Haustür stehenblieb und Sir Godley und Nora Sanders heraustraten. Diese war auf dem Lande gewesen und hatte nichts über den Verlauf der Gerichtsverhandlung gehört. Als ihr später der Wetter darüber erzählte, schauderte sie.

„Das ist schrecklich!" meinte sie leise. „Und einesteils — tut sie mir leid."

„Eigentlich sollte sie mir auch leid tun", bemerkte Sir Godley, indem er eine Zigarre aus dem Kasten auf dem Tisch nahm. „Und doch ist es nicht der Fall."

„Warum sollte sie Ihnen gerade leid tun?" fragte Nora überrascht.

Der alte Mann zögerte.

„Sag' ihr, warum sie dir leid tun sollte!" sprach Arnold Long ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Beschwerden und Proteste gegen die Ausstellungsleitung

Nachdem die allgemeine Lebensmittel- und Handels-Produkten-Ausstellung in Kattowitz geschlossen worden ist, werden allgemeine Proteste wegen verschiedenen Unzuträglichkeiten und Benachteiligungen von einer großen Anzahl Aussteller erhoben. Die einzelnen Firmenvertreter haben ein Protestkomitee ins Leben gerufen, welches am Sonntag Abend im Saale des Restaurants Naleppa in Kattowitz eine Sitzung einberief, auf welcher gegen die Ausstellungsleitung scharf Stellung genommen wurde. Durch mancherlei einseitige Anordnungen und Entscheidungen fühlt sich ein großer Teil der Aussteller mehr oder weniger benachteiligt. Entrüstet ist man vor allem darüber, daß bei der Preisverteilung anerkannt gute Firmen von internationalem Ruf übergangen bezw. kleineren Firmen gleichgestellt worden sind. Es wird beanstandet, daß die Ausstellungsleitung wider die sonstige Gepflogenheit erst 14 Tage nach der Ausstellung an die Prämiierung heranging und der Vermutung Ausdruck gegeben, daß es sich seitens des Ausstellungskomitees in diesem Falle um eine besondere Taktik handelte, um die Aussteller nicht vorzeitig vor den Kopf zu stoßen, sondern diese zu veranlassen, nach erfolgter Verlängerung ihre Exponate noch eine weitere Woche auszustellen. Das Protestkomitee fordert u. a., daß der Erlös der letzten Woche, welche an Eintrittsgeldern erzielt wurde, nicht wiederum dem Ausstellungskomitee zufließt, sondern vielmehr für wohltätige Zwecke verwendet wird. Alle Wünsche und Forderungen wurden in einem Protokoll zusammengefaßt und den Versammelten bekannt gegeben. Zu bemerken ist noch, daß bereits auf einer Versammlung, welche am Sonnabend im Restaurant Noglik im Südpark abgehalten wurde, gegen die Ausstellungsleitung durch die Mitglieder des Protestkomitees Stellung genommen wurde. In mehreren Fällen sollen, wie es heißt, einzelne Aussteller die Medaillen zurückerstattet haben. Weitere Schritte will dieses Protestkomitee bei den Behörden einleiten. Beabsichtigt wird auch, dieses Komitee im Interesse der Aussteller auch für die weiter abzuhaltenden Ausstellungen bestehen zu lassen, um verschiedene Unzuträglichkeiten sowie Benachteiligungen von vornherein auszuschalten.

Wenn ein 4jähriges Kind deutsch spricht

Ein 4jähriges Töchterchen eines Herrn Drzasga, der von polnischer Seite im Nikolaier Magistrat sitzt, hat in einem Laden deutsch gesprochen. Das hat ein „Kresowiec“ gehört und sofort darüber einen 50 Zeilen langen Artikel in der „Polska Zachodnia“ veröffentlicht. Mit einer Empörung sagt der „Kresowiec“ in dem Artikel folgendes: „Ich war Zeuge, daß das Töchterchen von Herrn Drzasga, ungefähr 4—5 Jahre alt, in einem polnischen Laden in deutscher Sprache Ware verlangte...“ Schrecklich so was. Vater und Kind haben mindestens verdient, wenn schon keine Gefängnisstrafe, so doch eine öffentliche Brandmarkung in der „Polska Zachodnia“. Dabei ist der Drzasga ein Pole, der, wie alle Oberschlesier, sich auch mal der deutschen Sprache mit seinen Familienmitgliedern bedient, in welcher er sich leichter verständigen kann als in der polnischen Sprache. Dieser Fall zeigt am besten, daß wir in einer ganz vergifteten Atmosphäre leben.

Liederabend in Königshütte

Am Sonntag, den 16. Oktober, geben die Königshütter „Freien Sänger“ im großen Redensaale ihr erstes Konzert in dieser Saison. Da die Brudervereine Kattowitz, Laurahütte, Schwientochlowitz und Bismarckhütte ihre Mitwirkung zugesagt haben, so ist mit über 300 mitwirkenden Sängern und Sängerinnen zu rechnen. Es werden Massen-, Gruppen-, Männer- und Frauenchöre ernster und heiterer Art zum Vortrag kommen. Wir bitten alle Freunde der Bewegung und der Sangeskunst, für den Besuch des Konzertes fleißig zu werben. — Eintrittskarten sind zu haben im Volkshaus und an der Theaterkasse.

Günstiges Ergebnis der Krankenkassenwahl in Kattowitz

Deutscher Wahlsieg. — 18 deutsche und 16 polnische Mandate. — Deutsche Stimmenmehrheit.

Nach erfolgter Wahl am verflossenen Sonntag wurde durch Zählung der Stimmen im Gebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stadtkreis Kattowitz am gestrigen Montag das Wahlresultat festgestellt. Die Zählung dauerte von 5 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends und nahm volle 6 Stunden in Anspruch. Da die polnischen Organisationen bekanntlich alles aufgeboten hatten, um diesmal unbedingt eine Mehrheit zu erreichen und zu alledem bei den deutschen Versicherten eine Wahlmüdigkeit festzustellen war, wurde ein deutscher Wahlsieg in Frage gestellt. Um so überraschender war daher das Resultat, da trotz der vorerwähnten ungünstigen Momente eine deutsche Stimmenmehrheit aufzuweisen war. Von insgesamt 6 374 abgegebenen Stimmen entfielen **auf Liste 2 (Vereinigte deutsche Gewerkschaften) 3309 und Liste 1 (Polnische Wahlgemeinschaft) 3017 Stimmen.** An deutschen Stimmen wurden also 292 mehr abgegeben. Bei Stimmenaufteilung erhielt die deutsche Liste 18, dagegen die polnische Liste 16 Mandate. Für ungültig befunden wurden 48 Stimmzettel. Da bei der ersten Krankenkassenwahl, welche später ungültig erklärt worden ist, auf die polnische Liste 15, dagegen auf die deutsche Liste 19 Mandate entfielen, so bedeutet das diesmalige Wahlergebnis trotz deutscher Stimmenmehrheit den Verlust eines Mandats zugunsten der polnischen Wahlgemeinschaft.

Nachfolgend die Namen der gewählten deutschen Kandidaten:

1. Jankowski Bernhard, Gewerkschaftssekretär
2. Peschka Eugen, Gewerkschaftsangestellter
3. Knappik Paul, Bezirkssekretär
4. Ewert Albert, Setzer
5. Koschek Ignaz, Tischler
6. Pawlitzek Gertrud, Hausangestellte
7. Mokri Paul, Metteur
8. Lubina Alfons, Rechnungsführer
9. Binner Wilhelm, Maschinist
10. Kaiser Josef, Gewerkschaftssekretär
11. Kulanek Max, Kellner
12. Szczotka Paul, Zimmerer
13. Ulbrich August, Schlachthofgeselle
14. Dr. Wolff Wilhelm, Geschäftsführer
15. Zacher Else, Geschäftsführerin
16. Schaaf Walter, Maler
17. Moll Rudolf, Schlosser
18. Dziubek August, Tischler.

Deren Vertreter sind:

1. Soika Eduard, Maschinist
2. Watzlawik Adolf, Gewerkschaftssekretär
3. Gorny Sylwester, Hauptkassierer
4. Suchocki Ernst, Kellner
5. Heinrich Max, Schriftsetzer
6. Olschowka Reinhold, Geschäftsführer
7. Glombig Alfred, Kutscher
8. Woytinek Heinrich, Monteur
9. Adamus August, Maler
10. Schenkel Oskar, Buchdrucker
11. Schwob Helene, Buchhalterin
12. Danisch Georg, Bürogehilfe
13. Matyssek Anton, Zimmermann
14. Koschek Paul, Tischler
15. Kornas August, Angestellter
16. Mai Reinhard, Korrektor
17. Grobelski Anton, Schlachthofgeselle
18. Golla Franz, Maurer,

Arbeiter-Kolonie in Nikolai

Aehnlich wie in vielen anderen Ortschaften Ost-Oberschlesiens wird auch in Nikolai eine neue Arbeiterkolonie durch die schlesische Wojewodschaft erbaut werden. Die Baugrundstücke hat die Stadt Nikolai zu 80 Groschen ein Quadratmeter beschafft. Insgesamt werden 50 Arbeiterhäuser mit 100 Wohnungen gebaut. Die Bauarbeiten sind bereits im Gange und man hofft, noch in diesem Jahre zehn Häuser fertigzustellen.

Kattowitz und Umgebung

Wallensteins Lager — Die Piccolomini

Von Friedrich von Schiller.

Nach der langen Sommerpause wirkt gerade „Wallenstein“ als erstes dramatisches Werk im Schauspielzyklus anstrengend und ermüdend. Man hätte doch für den Anfang eine leichtere Kost wählen können. Außerdem wurde derart scharf gekürzt daß man — offen gestanden — völlig unbefriedigt nach Hause ging. Und nur der eine Trost ist geblieben, daß hoffentlich „Wallensteins Tod“, der Abschluß der Tragödie, ungekürzt in seiner ganzen Form zur Aufführung gelangen wird.

Die gestrige Darbietung ohne die oben genannten Mängel kann als gelungen bezeichnet werden. Das Lagerleben hätte zwar noch bunter und lauter sein können, doch waren dafür die Einzelleistungen vortrefflich. Hervorzuheben sind insbesondere die Herren Rehbach, Leyden und Lange (die beiden letzten dürften doch noch bestbekannt sein), sowie Lotte Fuhst — ebenfalls unsere alte Freundin — als Marketenderin.

In den „Piccolomini“ ist vor allem wiederum Rehbach als Wallenstein zu nennen. Sein Spiel ist gut, doch ist der Typ nicht ganz gut getroffen. Vielleicht müßte er noch finsterer und unzugänglicher sein. Herbert Schiedel gab den Oktavio sehr treffend, Joachim Ernst verlieh der Rolle des Max Piccolomini Jugendfeuer und Gestaltungskraft, doch soll er sich von Uebertreibungen hüten. Die Herren Kauba (Terzky), Ciovsky (Illo) und Lange (Isolani) entledigten sich ihrer Aufgaben durchaus zufriedenstellend, der Buttler von Fritz Leyden war ebenfalls bestgelungen. Auch August Runge kopierte den kaiserlichen Kriegsrat äußerst geschickt. In Henny Ohlrau lernten wir eine sehr sympathische u. gute Schauspielerin kennen, die die Person der friedländischen Herzogin mit vollendeter Würde zu gestalten verstand. Charlotte Scherer als Gräfin Terzky verkörperte diese außerordentlich gut. Irmtraut Hugin war eine anmutige, liebenswerte Thekla. Treffend spielte Heinz Kahnemann den Kellermeister.

Die Ausstattung in der „Piccolomini“ bringt Hermann Haindl ein volles Lob; Kurt Goebel hat mit gutem Gefühl eine passende Bühnenmusik zusammengestellt. Paul Rode-Langewitz sorgte in der Tat für ein flottes Spiel, die Pausen waren kurz. Umbauten gingen rasch vor sich. Alles in allem: an der Aufführung selbst ist wirklich nichts auszusetzen.

Der Besuch war nicht sehr zufriedenstellend, dafür der Beifall um so herzlicher. Man ging aber doch mit einer gewissen inneren Unzufriedenheit nach Hause und wartet nun sehnsüchtig auf den Abschluß der Handlung. Aber der 10. November ist noch weit!

A. K.

Magistratsbeschlüsse

Nachstehende Beschlüsse wurden auf der am Freitag in Kattowitz abgehaltenen Magistratssitzung gefaßt: An Stelle des ausscheidenden Mitgliedes Czakainski wird als neues Mitglied der Preisfestsetzungskommission Konstantin Musiol gewählt. — Ein Urlaub von sechs Monaten bei voller Gehaltszahlung wurde einem Arzt des städtischen Krankenhauses in Kattowitz, und zwar Dr. Konieczny zu Studienzwecken im Ausland gewährt. — Die Ausführung der Kanalisationsarbeiten auf der ulica Kopernika (Abschnitt ulica Wandy und Killinskiego) ist der Firma Triton in Kattowitz übertragen worden, welche das billigste Angebot machte. — Ein Auftrag zwecks Anlieferung von Heu und Stroh für den städtischen Fuhrpark ist der Firma Better in Kattowitz zugewiesen worden.

Die Deutsche Theatergemeinde macht darauf aufmerksam, daß der Vorverkauf für den Tanzabend Karsawina morgen vorm. 10 Uhr an der Kasse des Deutschen Theaters beginnt. Ferner gilt das Vorbestellrecht zu „Wiener Blut“ für die Schauspielabonnenten nur noch bis heut abend. Vom morgen Mittwoch ab wird über die Karten anderweitig verfügt.

Zwangsversteigerung. Am Donnerstag, den 13. Oktober, nachm. um 12½ Uhr findet im Ortsteil Zalenze ul. Wojciechows-

Ein Sommerurlaub an der Ostsee

(Schluß.)

Zoppot.

Das zweite Monte Carlo. Der Badeort ist eine Stadt mit mehreren tausend Einwohnern. Die Bevölkerung gehört zum größten Teil den bürgerlichen Kreisen an und ist politisch deutschnational. In der Stadtverordnetenversammlung sitzen nur 2 Sozialdemokraten, von denen einer noch zum Zentrum übergeschwengt ist, und 2 Kommunisten. Alles andere deutschnational bis auf die Knochen. Da der Badeort schon mehrere Jahrzehnte existiert, sind auch dessen Einrichtungen auf das Vorzüglichste und Vornehmste ausgestattet. Den Bade- und Kurgast warten hier Zerstreuungen, Belustigungen aller Art und angenehme Unterhaltungen. Imposant ist das über die Grenze Danzigs hinaus bekannte Kasino Zoppois. Hier spielt sich das vornehme und elegante Badeleben ab. Großartige Lese- und Klubräume, auf das prachtvollste ausgestattet, laden den Besucher zur Benutzung ein. Drei Säle, in welchen Roulett- und Baccara-Tische zum Glücksspiel locken, bergen eine drückende Fülle von reichen Menschen, die Habgier und Gewinnsucht zum Spiel reizt. So mancher dieser oberen Zehntausend geht bei Tagesanbruch mit leeren Taschen und Selbstmordgedanken seinem Heim oder den kalten Wellen der Ostsee entgegen. Sehr selten gehen Glückspilze mit ansehnlichen Gewinnen heim. Für einen gewöhnlich Sterblichen ist es mit großen Schwierigkeiten verbunden, dieses Heiligtum der Begüterten zu betreten. Vollgefüllte Geldbeutel und vornehme Verwandtschaft können die Leitung des Kasinos oft bewegen, einem Fremdling die Türen zu öffnen. Was für enorme Gewinne das Kasino erzielt, dafür zeugt ein mit aller Pracht und Eleganz erbautes Kasino-Hotel, woselbst Zimmer zu 50 Gulden, ja noch mehr, das sind etwa 100 Zloty pro Tag und noch mehr zu haben sind. Eine angenehme Stätte für unersättliche Prasser. Ein bescheidener Mensch meidet alle diese Sündenstätten und erfreut sich umsomehr an den Naturschönheiten eines Seebades. Der Urlaub kann nicht besser verbracht werden, als am Strande bei prachtvollem Sonnenschein. Dort ruht man von den Strapazen des Alltags aus und stählt und kräftigt seinen Körper. Imposant und erhebend wirkt der Anblick auf das weite, sehr weite Meer. Um so schöner wirkt es, wenn die Naturgewalten den Strand des Meeres in Erschütterung bringen und meterhohe Wellen an den Seesteg und den Strand prasseln. Melodisch hört sich das gewaltige Rauschen an und hinterläßt in uns einen gewaltigen Eindruck von den Kräften der Natur. Ich war selbst Zeuge, wie solche starke Wellen ein polnisches Dampfboot mit Namen „Hela“ vollständig zertrümmerten.

Nordwestlich von Zoppot liegt das polnische Bad Gdynia. Es ist das frühere Fischerdorf Gdingen, welches jetzt zur Stadt erhoben wurde. Dieser Ort wird als Kriegs- und Handelshafen für Polen ausgebaut und soll auch Bade- und Kurzwecken dienen. Der Hafen selbst bedarf noch einer bedeutenden Ausgestaltung, sollte er einmal die Bedeutung erlangen, die man von ihm verlangt. Die öffentlichen Gebäude von Gdynia, wie Bahnhof, Magistratsgebäude und das Kasino, sind, daß muß man zugestehen imposant ausgestaltet, tragen den Stempel des Modernen und stellen mächtige Bauwerke dar. Sonst sieht Gdynia noch außerordentlich bescheiden aus, abgesehen von den an kleinen Abhängen sich befindlichen Villenhäusern. Ein Kontrast bietet sich unserem Auge beim Verlassen des monumentalen Bahnhofes. Von der Freitreppe hat man einen Ausblick auf Kartoffel- und Roggenfelder und eine alte mit Stroh gedeckte Scheune. Ein Gemisch von Stadt und Land. Eine Entwicklung dieses Bade- und Hafenortes zum Besten kann man nur auf das Wärmste begrüßen. Es werden aber noch Jahrzehnte vergehen, bis Gdynia auch nur einigermaßen an die bereits bekannten Ostseebäder heranreicht. Wenn man sich polnischerseits die größte Mühe gibt, dem Besucher seinen Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten, so findet man doch hin und wieder einmal Schönheitsfehler und Mängel. An sich ist so etwas nirgends zu umgehen. Aber etwas Ordnung dürfte in Gdynia dringend am Platze sein. Namentlich in bezug auf den Informationsdienst, der klappt außerordentlich schlecht. Man will in dem Informationshäuschen am Bahnhof Auskunft haben, wo der nach Hela abfahrende Dampfer anlegt, prompte Antwort. „Am Seesteg“. Kommt man jedoch an den benannten Ort, wird man von der dort diensttuenden Dame wieder wo anders verwiesen: „Am Port (Hafen), legen die Schiffe an“! Im Hafen bedarf es längeren Suchens, bis der Anlegeplatz gefunden ist. Orientierungstafeln fehlen vollkommen. Man stolpert über die Gleisanlagen und wundert sich nur, daß trotz dauernd fahrender Eisenbahnzüge keine größeren Unglücksfälle vorkommen. Man kann sich in Gdynia immer noch nicht gewöhnen massive und widerstandsfähige Einrichtungen zu schaffen. Ruhebänke an der Strandpromenade kippen wie Streichhölzer beim kleinsten Windhauch um. Kein Ordnungspersonal läßt sich sehen, diese umgekippten Bänke wieder aufzustellen und den Schaden auszubessern. Es mangelt also vollständig an der nötigen zweckmäßigen Organisation. Das muß sich die Badeverwaltung ins Stammbuch schreiben lassen. Mehr Ordnung, dann werden die Kurgäste befriedigt sein und die Zukunft des polnischen Ostseebades ist gesichert.

Ich habe versucht, in diesen Ausführungen dem Leser, der noch nicht das Glück hatte den Ostseestrand zu sehen, einigermaßen geistige Darstellungen zu machen. Vielleicht wird so mancher den sehnlichsten Wunsch haben, mit eignen Augen diesen Flecken Erde zu sehen. Vielleicht gibt es Mittel und Wege, eine größere Gesellschaftsreise für einige Tage nach Danzig und Umgegend zusammenzustellen. Selbstverständlich müßten die Unkosten derart bemessen sein, daß sich jeder unbemittelte Arbeiter sowie der untere und mittlere Angestellte so eine Reise erlauben kann. Ich werde diese Möglichkeit untersuchen und mit meinen Danziger Freunden deswegen noch Fühlung nehmen. Hoffen wir, daß uns eine derartige Reise im nächsten Sommer gelingt.

Sylwester Gorny.

kiego 36 durch das städt. Vollziehungsamt im Auftrage Urzad Skarbowe eine Zwangsversteigerung statt wobei nachstehende Gegenstände an die Meistbietenden zum Verkauf ge... gen werden: 1 Eichenschrank, 2 Küchen, 1 Schreibtisch, 1 komp. Speisezimmer.

Janow. Eine Arbeitslosenversammlung der Selbsthilfevereinigung fand hier am Freitag statt. Nach einem allgemeinen Bericht über die Tätigkeit des Ortsvorstandes und Bericht über verschiedene Delegationen erfolgte die Veröffentlichung der Instruktion der Wojewodschaft über die Kartoffelverteilung. Gegen das zugewiesene Quantum von 2 Zentner pro Kopf wurde von allen Versammelten wegen der allgemeinen Teuerung 4 Zentner Kartoffeln pro Kopf gefordert, weil Kartoffel die Hauptnahrung der Arbeitslosen ist. Teuerung nebst Unterstützungsfragen wurden angeregt, wobei anschließend ein Memorial, welches von der Selbsthilfe-Vereinigung in Fragen nebst Forderungen der Arbeitslosen ausgearbeitet wurde, verlesen, welches 10 Seiten in Maschinenschrift umfaßt und dem Herrn Präsidenten Moscicki, dem Arbeits- und Handelsminister, Dr. Bartel nebst den Wojewodschaftsbehörden ... Händen eingereicht wurde. Während dem Verlesen des Memorials an den Präsidenten erschienen zwei Radauhelden der Polnischen Berufsvereinigung, ein gewisser Goretzki und Strich, zu wiederholtem Male in angetrunkenem Zustande als Lärmende, Störenfriede, wobei dieselben von den Versammelten nach Aufforderung, die Versammlung zu verlassen, zweimal an die frische Luft gesetzt wurden, da sich aber dieselben widersetzten, mit einigen tüchtigen Ohrfeigen bedacht. Ein zufällig draußen anwesender Polizeibeamter nahm dies zur Kenntnis und stellte Strafantrag gegen die Versammlungskrakeeler. Nachdem noch die Sammelaktion, welche von der Ortsleitung unternommen, angeregt wurde, stellten die Versammelten den Antrag, nach der Beendigung der Sammlungen einen entsprechenden Antrag an den Gemeindevorstand nebst dem Wojewoden zu stellen, um Zuweisung einer Subvention zum Ankauf für Lebensmittel. Der Selbsthilfevereinigung haben sich in Janow über 100 Arbeitslose angeschlossen. Zum Schluß wurde die Forderung gestellt, daß Schritte eingeleitet werden sollen, zwecks Streichung der rückständigen Mieten für Arbeitslose in den Werkswohnungen.

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Kriegsinvaliden. Das Kriegsinvalidenamt der Stadt Königshütte ruft alle Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen, die von einer Winterversorgung mit Kartoffeln abhängig sind, auf, sich im Rathaus Zimmer 51 in den Dienststunden, d. i. von 9—1 Uhr, zwecks Empfangnahme der Kartoffelkarten zu melden. Einen Anspruch auf die Versorgung mit Winterkartoffeln haben: 1. Ledige, deren monatliches Einkommen 75 Zloty nicht übersteigt; 2. Verheiratete von 1—2 Personen, deren monatliches Einkommen 100 Zloty nicht übersteigt; 3. Verheiratete mit 3—5 Personen, deren monatliches Einkommen 150 Zloty nicht übersteigt; 4. Verheiratete mit 6 und mehr Personen, deren monatliches Einkommen 180 Zloty nicht übersteigt. Als Einkommen bei 1—4 wird der gemeinsame Verdienst der Familienmitglieder gleichfalls in Anrechnung gebracht. Jeder Empfänger ist verpflichtet, beim Kriegsinvalidenamt folgende Dokumente vorzulegen: Rentenbescheid, letzten Postabschnitt über die empfangene Rente, Invalidenkarte, Militärpaß, Familienstammbuch, Knappschaftsbuch, Bescheid der Landesversicherungsanstalt und Lohnnachweis. Damit die Meldungen glatt vonstatten gehen, haben sich die Interessenten nach folgendem Plane zu stellen: Dienstag, den 11. Oktober A—B, Mittwoch, den 12. Oktober C—D, Donnerstag, den 13. Oktober E—F, Freitag, den 14. Oktober G—J, Sonnabend, den 15. Oktober H, Montag, den 17. Oktober L—M, Dienstag, den 18. Oktober N—O, Mittwoch, den 19. Oktober P, Donnerstag, den 20. Oktober R—S, Freitag den 21. Oktober Sz, T, V, Sonnabend, den 22. Oktober W—Z. Im Falle daß die Kartoffelzettel verloren gehen, erfolgt keine nochmalige Ausgabe.

Anträge für Verkehrskarten. Die Polizeidirektion Königshütte gibt zur Kenntnis, daß die bisherigen Verkehrskarten zum 31. Dezember ihre Gültigkeit verlieren, und durch neue Verkehrskarten, die für das Jahr 1928 gültig sind, ersetzt werden. Die Anträge für die neuen Verkehrskarten müssen persönlich in der Polizeidirektion im Parterre, Zimmer 3 gestellt werden. Jeder Antrag muß vom Polizei-Kommissariat, bezw. von der Wache der Wojewodschaftspolizei mit dem Vermerk bezüglich des Wohnortes, der Identität der Person des Antragstellers und seiner Wohnung versehen sein. Sofern der Antragsteller in der Zeit vom 1. Januar 1921 im Abstimmungsgebiet aber außerhalb der Stadt Königshütte gewohnt hat, muß für diese Zeit eine amtliche Bescheinigung über diesen Wohnsitz in dem betreffenden Orte beigebracht werden. Dem Antrage sind beizulegen drei Photographien, die den Antragsteller genau und ohne Kopfbedeckung erkennen lassen. Als Gebühr für die Ausstellung der Verkehrskarte sind 2 Zloty zu hinterlegen. Ferner muß man bei sich Dokumente haben, die die polnische Staatsangehörigkeit belegen. Außerdem sind diejenigen männlichen Personen, die in den Jahren 1885—1909 einschließlich geboren sind, verpflichtet, ihre Militärpapiere vorzulegen (Militärpaß usw.). Die Anträge sind in der Polizeidirektion in folgender Reihenfolge zu stellen: Am 17. Oktober A, B, C, am 18. Oktober D, E, F, am 19. Oktober G und H, am 20. Oktober I und J, am 25., 26. und 28. Oktober K, am 29. Oktober L und Ł, am November M, am 3. November N, am 4. November O, am 8., 9. und 10. November P, am 11. November R, am 14., 15., 16., 17. und 18. November S, am 23. November T und U, am 24., 25. und 26. November V und W, am 28., 29. und 30. November Z. Kinder bis zu 14 Jahren einschließlich werden in die Karten erwachsenen Personen geschrieben. Schulkinder können sich an Stelle einer Verkehrskarte einer Bescheinigung die vom Schulleiter ausgestellt wird, bedienen. Die ausgestellten Verkehrskarten werden im Laufe des Monats Dezember in den Tagen, die noch vorher in der Presse bekanntgegeben werden, im Gebäude der Polizeidirektion verteilt. Sie werden nur gegen Empfangsbescheinigung und gegen Abgabe der alten Verkehrskarte verabfolgt. Zum Schluß warnt die Polizeidirektion vor allen Mittelspersonen bezw. Büros, die sich in Tageszeitungen um die Erledigung der Anträge bemühen, da sich ihre Tätigkeit nur auf evtl. Ausfüllung der Antragsformulare beschränkt.

Die Sensenfabrik der Vereinigten Königs- und Laurahütte in Königshütte. Um den seit einigen Jahren nach der Uebergabe Ostoberschlesiens an Polen an Auftragsmangel leidenden und aus diesem Grunde zur Einstellung eines Teiles ihrer Betriebe und hierdurch zur Arbeiterentlassungen gezwungenen Werkstätten ein neues Betätigungsfeld zu erschließen, hat vor ca. 3 Jahren die Verwaltung der Vereinigten Königs- und Laurahütte A.-G. in Königshütte den Plan gefaßt, in einem der zur Werkstättenverwaltung gehörenden Betriebe eine Sensenfabrik zu errichten. Außer der vorerwähnten Ursache war für die Einführung dieses neuen, in Polen überhaupt nicht vorhandenen Industriezweiges der Umstand mitbestimmend, daß Polen überwiegend ein Agrarstaat ist und daher die besten Aussichten auf einen großen Absatz an Sensen im Inlande selbst vorhanden sind, zumal sich Polens Landwirtschaft immer mehr hebt und der Bedarf an Sensen von Jahr zu Jahr steigt. Bis jetzt wurde bezw. wird noch der Gesamtbedarf Polens an Sensen im Ausland, und zwar zum allergrößten Teil in der Steiermark gedeckt. Der Wert der alljährlich eingeführten mehreren Hunderttausend Sensen stellt einen beträchtlichen Posten in der polnischen Handelsbilanz dar. Nach Zerstreuung der vorhandenen Bedenken, entschloß sich die Vereinigte Königs- und Laurahütte, den gefaßten Plan zu realisieren und an die Einrichtung der Sensenfabrik heranzugehen. Um den neuen Fabrikationszweig von vornherein fachgemäß und allen Errungenschaften der Neuzeit auf diesem Gebiet entsprechend einzurichten und zu organisieren, wurden Fachleute engagiert. Vor einigen Tagen wurden auch die ersten Probesensen angefertigt, die alle Erwartungen übertrafen. Geplant ist die Fabrikation von 3 Spezialmarken. In der letzten Zeit ist es der Verwaltung gelungen, einige qualifizierte Spezialarbeiter für Sensenfabrikation zu gewinnen, die unter Leitung des oben erwähnten Ingenieurs die hiesigen Arbeiter anlernen. Gleichzeitig mit der Sensenfabrik wird der Plan erwogen eine Abteilung für die Herstellung von Sicheln, Häckelmessern, Aexten, Beilen, Grubengezähe etc. einzurichten. Diese Einrichtungen sollen ebenfalls allen neuzeitlichen Errungenschaften auf diesem Gebiet entsprechen.

Haben wir nicht Armut selbst genug? Vor einigen Tagen fand im Rathause eine Sitzung statt, bei der ein Hilfskomitee für durch Wasserüberschwemmungen in Kleinpolen Geschädigte gegründet wurde. Den Vorsitz dieses Komitees übernahm Bürgermeister Dubiel. In der allernächsten Zeit werden theatralische Vorstellungen zur Aufführung gelangen, sowie sportliche Darbietungen im Stadion, deren Erlös den Geschädigten überwiesen wird. Niemand hätte dagegen etwas einzuwenden, aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir innerhalb der Stadt selbst Armut genug haben. Und solange diese nicht behoben ist, findet man es unverständlich, wenn für andere Gebiete Hilfsaktionen eingeleitet werden. Man kann zwar den polnischen Organisationen nicht vorschreiben, was sie zu tun und zu lassen haben, aber sie müßten sich selbst sagen, daß in erster Linie für unsere ärmere Stadtbevölkerung gesorgt werden muß. Was bisher für sie getan wurde, ist nicht viel und der Winter steht vor der Tür.

Siemianowitz

Der Arbeitsvermittler. Daß außer dem offiziellen Arbeitsnachweis auch noch andere vermittelnde Stellen vorhanden sind, ist schon vielen Arbeitern bekannt. Als so einen Nachweis können wir den Herrn Obmann des Betriebsratsausschusses der Grube „Richterschächte“ betrachten. Denn will jemand eine Beschäftigung auf der Grube „Richterschächte“ erhalten, so muß er sich an den Obmann, Herrn Jendrusch, wenden. Spricht jemand bei diesem Herrn Betriebsrat betreffs einer Arbeit vor, so wird der betreffende Arbeitslose eines Verhörs unterzogen, damit der Herr Jendrusch in der Hinsicht unterrichtet ist und zwar ob der Bittende sein Gesinnungsgenosse ist oder nicht? Gibt der dem Verhör unterzogene Arbeitsuchar dem Herrn Betriebsrat zur Kenntnis, daß er einem dem Herrn Jendrusch sympathischen Vereine oder Verbande als Mitglied angehört, so kann er auch versichert sein, daß ihn der wohltätige Herr Jendrusch in die Klinkenputzerliste notiert und bei der nächsten Arbeiterannahme ihn auch als Kumpel anlegt. Eine der besten Protektionsreden ist, dem Herrn Jendrusch kundzugeben, daß man dem auf Wunsch des Berginspektors Bernatzki ins Leben gerufenen Gesangverein beitreten möchte — und schon ist man Anwärter auf eine Stelle als Schlepper. All dieses ist wohl darauf zurückzuführen, weil der Herr Jendrusch, der ideale Arbeitervertreter, einige Tugenden des Mussolinicharakters besitzt, und darum als Diktator auch Vereine und Verbände seinerseits haben muß, auf welche er sich stützen kann.

Von der Ausstellung. Von den an verschiedene Firmen verteilten Prämien während der Kattowitzer Ausstellung erhielt auch die Siemianowitzer Schokoladenfabrik „Hanka“ eine solche für Exponate in ihrer Branche.

Maxgrube. Polnischen Unterricht erhalten die Beamten der Maxgrube unentgeltlich. Versäumt dagegen ein Teilnehmer eine Unterrichtsstunde, so hat er den ganzen Kursus zu bezahlen.

Verschönerung der Häuserfronten. Zum Vorteile für die hiesige Ortschaft kann seit einigen Monaten beobachtet werden, daß die Siemianowitzer Hausbesitzer bestrebt sind, durch äußerliche Renovierung ihrer Häuser auch dazu beizutragen, daß die Straßenbilder ein möglichst sauberes Gepräge erhalten. So wurden in den letzten Wochen mehrere Häuser auf der Beuthener- und Wandastraße, wie u. a. auch das Stroba, Knappik und Müllersche Haus mit Mörtelputz verschönert. Im Müllerschen Hause wurde außerdem ein neuer Laden errichtet. — Auf der verlängerten Smielowskistraße wurde der Zementbürgersteig fertiggestellt und der angrenzende Schulplatz mit einem eisernen Zaune umgrenzt. Auf der Wanda- und Bienhofstraße wurden renovierungsbedürftige Teile des Trottoir mit Zement ausgegossen.

Eine kleine Wohnung. Nachdem die Renovierungsarbeiten im Schloßgebäude beendet wurden, konnte der zukünftige Wohnungsherr, Herr Generaldirektor Kiedron, seinen Einzug halten.

Religionswahn. Eine ältere Frau namens Warlach wurde seit mehreren Tagen von religiösen Wahnanfällen befallen. Während der Meßandachten störte sie diese durch Lamentereien. Da die Geisteskrankheit in den letzten Tagen ernsteren Charakter annahm, mußte die Bedauernswerte laut polizeilicher Verordnung ins hiesige Lazarett geschafft werden, von wo sie nach einer Irrenanstalt überwiesen wird.

Zwei Linden. Die Bewirtschaftung des Saalrestaurants „2 Linden“ geht ab 15. Oktober in die Hände des allgemein bekannten Herrn Paul Wischniowski über.

Verkauft. Das lange Jahre bestehende Kolonialwarengeschäft Nawratzki von der Beuthenerstraße ist käuflich in die Hände eines Tschechen übergegangen.

Umgebaut. Das einstmalige Schlafhausgebäude auf der Spindlerstraße wurde seitens der Hüttenverwaltung zu einem Familienhause umgebaut und innerlich vollständig renoviert. Durch den Umbau sind 3 Wohnungen zu 2 Stuben und Küche und 9 Wohnungen zu 1 Stube und Küche errichtet worden.

Metalldiebstahl. Wegen Beseitigung von 30 Kilogramm Metall wurden zwei Arbeiter L. und K. mit 4 bezw. 6 Wochen Gefängnis bestraft. Erschwerend bei Bemessung der Strafe wirkte der Umstand, daß die Betreffenden den herbeigeeilten Feuerwehrposten tätlich bedrohten.

Börsenkurse vom 11. 10. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 95 zł
		frei =	8.96 zł
Berlin	100 zł	=	46.82 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.50 zł
	1 Dollar	=	8.95 zł
	100 zł	=	46.82 Rmk.

Myslowitz

Betriebsratswahlen auf den Giesche gruben. Zu den bevorstehenden Betriebsratswahlen auf den Gieschegruben sind seitens edr Arbeiterschaft 5 Listen eingegangen. Liste 1, ist die des alten Bergarbeiterverbandes; Liste 2, des polnischen Zentralverbandes; Liste 3, Polnische Berufsvereinigung; Liste 4, der deutschen Christen und Liste 5, der W. Z. Z. w Polsce. Die polnischen Christen haben dieses Jahr auf Stellung einer Liste verzichtet und zwar infolge des erlittenen Fiasko der letzten Jahre. Von seiten der Angestellten kommen dieses Jahr drei Listen in Betracht, eine deutsche und zwei polnische Listen. Die Wahl findet am Mittwoch, den 19. Oktober von früh 5 Uhr ab, bis abends 5 Uhr. Die 8 Wahlbezirke sind verteilt, auf die Anlagen Karmer-Nickisch-, Kaiser-Wilhelm- und Richthofenschacht. Wählt die Nummer 1 des alten Bergarbeiterverbandes.

Die Autobuslinie Myslowitz—Kattowitz. Der Verkehr zwischen Myslowitz und Kattowitz ist bekanntlich ein sehr reger. Alle Personenzüge von Myslowitz nach Kattowitz und zurück sind stets überfüllt. Trotz dieser Ueberfüllung konnte sich die Schneckenbahn, wie man hier die elektrische Straßenbahn zu nennen pflegte, auch nicht beschweren. Sie hat bis jetzt immer sehr gute Geschäfte gemacht und steigerte die Fahrtpreise nach allen Regeln der Kunst. Die Straßenbahn hat sich so pfiffig eingerichtet, daß die Fahrt vom Myslowitzer Bahnhof nach Kattowitz und von der Schoppinitzer Kirche nach Kattowitz fast dasselbe kostet. Man hat die Preise nicht nur erhöht, aber auch „ausgebaut“. Da tauchte eines Tages die Konkurrenz auf, weil ein Autobusverkehr zwischen diesen beiden Städten eingerichtet wurde. Bereits ab 7 Uhr früh fährt von Myslowitz, alte Kirche, ein neuer Autobuswagen ab, der im ganzen 20 Minuten bis Kattowitz braucht. Die Wagen fahren alle Stunden von Myslowitz ab und verkehren von 7 Uhr früh bis 10 Uhr abends. Außer diesen verkehrt noch täglich ein Autobuswagen zwischen Kattowitz und Oswiencim, der über Birkenthal und Neuberun fährt. Die Oswiencimer fahren gerne mal nach Kattowitz, weshalb die Wagen stets überfüllt sind. Nur an jüdischen Feiertagen bekommt man in diesen Wagen Platz. Wir sehen also, daß die Verkehrsverhälanisse sich bei uns zusehends bessern und daß die Myslowitzer nicht mehr auf die elektrische Straßenbahn angewiesen sind.

Das Myslowitzer Rentengericht. Myslowitz ist bekanntlich Sitz des höheren Schiedsgerichtes, das über die Renten entscheidet. Alles was alt, gebrechlich und hilflos ist, muß diese Stelle passieren, wenn es in den Besitz der Rente gelangen will. Man sieht dort alte Mütterchen und zitternde Väterchen, die auf die Zuerkennung der Rente klagen. Das Gesetz schreibt vor, daß der Versicherte erst dann in den Genuß der Rente gelangen kann, wenn er das 60. Lebensjahr erreicht hat. Nun haben wir einen vierjährigen Krieg hinter uns und die Nachkriegsjahre, die dem Volke die größten Entbehrungen auferlegt haben. Die Arbeiterschaft hat darunter empfindlich gelitten und ist physisch sehr heruntergekommen. Wer das fünfzigste Lebensjahr erreicht hat, der ist selten in der Lage, aus eigener Kraft den Lebensunterhalt zu verdienen. Da diese Leute die Versicherungsmarken jahrzehntelang geklebt haben, verlangen sie die Altersrente. Das ist wieder nicht so einfach, weil das Gesetz erst dann Ausnahmen gestattet, wenn der Versicherte nicht mehr in der Lage ist, 30 Prozent des für solche alte Leute üblichen Lohnes zu verdienen. Der Vertreter der Versicherungsanstalt verlangt selbstverständlich die Abweisung der Klage und führt aus, daß das Mütterchen die 30 Prozent, die eine Frau beim Kartoffelschälen verdient, sicherlich noch arbeiten und verdienen kann. Das kann schon richtig sein, doch gibt es wenig solche, die dem alten Mütterchen Kartoffeln zum Schälen geben wollen. Der Anstaltsarzt hat sein Gutachten, das für die Antragsteller ungünstig lautet, ausgesprochen und es besteht fast gar keine Aussicht, daß das Schiedsgericht die Rente zuspricht. Alles hängt jetzt von dem Sachverständigenarzt Dr. Knapczyk ab. Dr. Knapczyk ist ein sehr gewissenhafter Arzt, der für das Alter und für die Schwäche ein Ohr und ein Herz hat und daher nicht immer die Ansicht seines Anstaltskollegen teilt. So mancher Greis und Greisin haben diesem gewissenhaften Manne die Zuerkennung der Rente zu verdanken. Allerdings beträgt sie nur 24 Zloty pro Monat. Das Schiedsgericht hält sich nach den Weisungen des Arztes, was ja schließlich begreiflich ist. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn man bei der Zusammensetzung des Schiedsgerichtes auch Invaliden berücksichtigen wollte.

Straße oder Mistablagerungsstätte? Die frühere Frachtenstraße und heutige ulica Towarowa befindet sich in einem Zustande, als wenn sie nicht in Myslowitz, sondern in Czanow gelegen wäre. Sie wird weder ausgekehrt noch sonst wie gereinigt. Da gerade auf dieser Straße das Vieh von der Zentralna Targowica getrieben wird, so ähnelt sie einem Kuhhof. Pfui mit solcher Ordnung ...!

Deutsch-Oberschlesien

Luftfahrtausstellung in Beuthen

Um das Interesse aller Kreise der Bevölkerung für die deutsche Luftfahrt zu wecken und die Fortschritte der deutschen Flugtechnik in übersichtlicher Weise vor Augen zu führen, veranstaltet der Beuthener Verein für Luftfahrt gegenwärtig eine Luftfahrtausstellung. Diese Ausstellung wurde am 3. Oktober eröffnet und ist bis zum 12. Oktober verlängert worden. Sie ist täglich von 9 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Ausstellung umfaßt drei Gruppen: Eine vom Deutschen Luftfahrer-Verband Berlin gestellte Wanderausstellung, Anschauungsmaterial des Aerokartographischen Instituts Breslau über Luftbilder und Luftbildmessungen und schließlich die von oberschlesischen Konstrukteuren entworfenen und hergestellten Segelflugzeuge und Flugzeugmodelle. Es ist viel lehrreicher Stoff vorhanden, in dem eine Menge Geistesarbeit steckt. Der Besuch kann Schülern und Erwachsenen bestens empfohlen werden.

Die Flucht ins Ausland und ins Jenseits

Ca. 300 Personen flüchten wöchentlich ins Ausland. — Pro Monat 5—7000 legale Auswanderer. — 118 Selbstmorde im September in Warschau.

Der General Zagorski ist bekanntlich „abgehauen". Die einen — Regierungsfreunde — sagen: ins Ausland, die anderen — Regierungsfeinde — meinen: ins Jenseits. Doch, was genaues weiß man leider nicht. Wir aber werden uns hüten, angesichts des vom Sejm zwar aufgehobenen dessen ungeachtet jedoch weiter wirkenden Pressedekrets, unsere Ansicht hier zum Besten zu geben.

Also: Zagorski ist „abgehauen". Sollte es ins Ausland sein, dann ist er nicht der einzige, der dem Vaterlande den Rücken gekehrt hat. Man hat nämlich ausgerechnet, daß aus Polen wöchentlich ca. 300 Personen — in Buchstaben: dreihundert — ausrücken, weil sie etwas auf dem Kerbholz haben. Das macht also jährlich die hübsche Zahl von 15 000 Ausreißern! Mit falschem Paß natürlich oder über die grüne Grenze.

Ca. 15 000 Steckbriefe werden also jährlich losgelassen! Hiervon haben etwa 65 Prozent Erfolg, d. h., daß die strafende Gerechtigkeit 5000 Verduftete nie und nimmer mehr zu sehen bekommt. Dies über die „Abgehauenen", die mit den Gesetzen und Behörden Polens in Konflikt geraten sind. Nun zu denen, bei denen zwar „alles in Ordnung" ist, die aber trotzdem die Nase voll haben und verschwinden.

Mit regulärem Paß und echten Stempeln ziehen allmonatlich ganze Regimenter von dannen. Nämlich ca. 5—7000 Mann zwischen jedem Mondwechsel. In den Monaten Juni und Juli d. Js. allein 15 068 Personen, wobei zu erwähnen ist, daß das verruchte Land der „Kreuzritter" mehr als sechsmal soviel polnische Vaterlandsüberdrüssige aufgenommen hat, wie der Bundesgenosse Frankreich (4800 zu 779).

•

Monat für Monat steigt trotz aller Sanierung die Teuerung in allen Teilen des Landes automatisch weiter. Monat für Monat wächst bei Millionen die Not und das Elend, denn das automatische Steigen der Löhne, Gehälter und Pensionen ist bisher ein Traum geblieben. Als Folge gesellen sich zu den Regimentern der Vaterlandsüberdrüssigen ganze Regimenter von Lebensüberdrüssigen, die den Strick um den Hals oder die Kugel in den Kopf dem Schrecken ohne Ende vorziehen.

Wie war es einst, und wie ist es jetzt? Einst, in der Zeit des großen Völkermordens, einst, als Polen unter deutscher Besetzung war, desertierten durch Selbstmord aus dem Leben beispielsweise im Jahre 1918 in Lodz 72 Menschen. Wie wurde es in den späteren Jahren, als Polen frei und selbständig war? Als es Wilna, die riesigen Ostgebiete und das reiche Oberschlesien besaß?

Man vergleiche folgende Statistik:

1918	72	Selbstmorde in Lodz
1919	103	„ „ „
1920	103	„ „ „
1921	159	„ „ „
1922	198	„ „ „
1923	307	„ „ „
1925	324	„ „ „

Und Warschau?

1917	424	Selbstmorde in Warschau
1921	540	„ „ „
1922	733	„ „ „
1923	930	„ „ „
1924	1128	„ „ „
1925	1344	„ „ „
1926	1175	„ „ „

Betrug also 1917, zur Zeit des Weltkrieges und der großen Lebensmittelnot die durchschnittliche Zahl von Selbstmordattentaten in Warschau im Monat 35, so ist sie jetzt, 10 Jahre später nach so vielen Sanierungen auf das Vielfache gestiegen. Es illustriert das zur Genüge die Zahl der Selbstmorde der beiden letzten Monate. So verübten nämlich im August dieses Jahres in Warschau 103 Personen Selbstmordattentate und im September sogar 118 Personen!

Man kann sich ausrechnen, wieviel Selbstmorde auf das ganze Land kommen, wenn auch „in anderen" Gegenden diese Flucht aus dem Leben nicht so große Zahlen aufweist, wie es gerade in Großstädten der Fall ist.

Nach amtlichen Feststellungen erhielt man für die letzten Jahre folgende Zahlen:

1923	3201	Selbstmorde in Polen
1924	3411	„ „ „
1925	3922	„ „ „
1956	3913	„ „ „

Für dieses Jahr rechnet man abermals mit einer bedeutenden Steigerung (s. Warschau).

Trotz alledem gibt es aber immer noch Leute, die der Meinung sind, daß es uns noch nie so gut gegangen ist.

D. Jerum.

Geisterbetrug im Indischen Archipel

Wie erzürnte Dämonen beruhigt werden. — Autosuggestion und Aberglaube.

Die eingeborene Bevölkerung des Indischen Archipels glaubt noch heute, daß jeder Gegenstand von einem Geist beseelt ist. Nicht nur Menschen und Tiere, auch Steine und Felsen, Bäume, Pflanzen und Quellen sind nach ihrer Ansicht von Dämonen bewohnt. Das ist zweifellos eine sehr lästige Eigenschaft der Natur; denn die Geister sind sehr empfindliche Geschöpfe, die sehr zartfühlend behandelt werden wollen, und die recht unangenehm werden, wenn die Eingeborenen keine Rücksicht auf ihre unsichtbaren Gesellschafter nehmen. Man muß sich daher mit allen diesen Naturgeistern recht gut stellen und für sie sorgen. Geschieht das nicht, so fühlen sie sich vernachlässigt oder gar beleidigt und lassen das auch deutlich merken. Darauf ist es nach Ansicht der Eingeborenen dann auch zurückzuführen, wenn der Fruchtbaum keine Früchte trägt, die Weide verdorrt und die Quelle versiegt; das geschieht nur, weil der Geist sich in seinem Aufenthaltsort nicht länger wohlfühlt und verschwindet. Dann stirbt sein Wohnsitz ab.

Meistens genügt nach javanischer Auffassung eine kleine, aus Pflaumensaft oder Palmwein bestehende Gabe, um den genügsamen Geist zufriedenzustellen. Im allgemeinen gilt glücklicherweise, daß „mehr Wert auf gute Behandlung als auf hohes Gehalt" gelegt wird, so daß freundliche Worte und ein angenehmes Auftreten den versöhnlich zu stimmenden Geist sehr erfreuen und die Wirkung eines dürftigen Geschenkes bedeutend erhöhen können. Doch können die Naturgeister manchmal auch rachsüchtig sein; besonders gefürchtet sind die Dämonen, die im Dickicht des Urwaldes hausen, wo sie noch weniger an das Laben der Menschen gewöhnt sind. Diese bösartigen Geister dürfen nicht erzürnt werden, und man muß ihnen klar machen, daß jedes ihnen angetane Unrecht seinen natürlichen Grund hat, also kein Anlaß zur Rache vorliegt.

Ein typisches Beispiel von Geisterbetrug sah einst ein europäischer Reisender bei den Patuntungs, einem sehr einsam lebenden, heidnischen Volk, das in dem nur wenig zugänglichen Berggebiet in Süd-Celebes seinen Wohnsitz hat und jetzt auf dem Aussterbeetat steht. Ein Häuptling dieses Volkes wollte sich eine neue Pfahlwohnung bauen; da brauchte er Stämme aus dem nahegelegenen Urwald. Das Fällen der Bäume ist nun eine gefährliche Arbeit, denn so ein Waldbaumgeist fühlt sich leicht in seinem Selbstbewußtsein gekränkt und will natürlich nichts davon wissen, daß ein Mensch brutal das Beil in den gemütlichen Baum schlägt, der ihm als Unterkunft dient. Man läuft daher Gefahr, daß der Geist einen solchen Ueberfall bestraft, indem er den Baum oder einen Ast genau auf das Haupt des Holzhackers niederfallen läßt. Wenn dies dem Dämon nicht glückt, so ist es noch möglich, daß der böse Geist auf dem Rückweg eine Schlange über den Weg schickt oder den Heimkehrenden in eine Grube stürzen läßt. Doch die Patuntungs sind um guten Rat nicht verlegen. Zunächst werden sorgfältig acht Bäume ausgewählt, die für den Hausbau gefällt werden müssen. Am Morgen des großen Ereignisses zieht dann eine ganze Schar Menschen in den Urwald. Am Waldrand werden eine Anzahl von Geschenken niedergelegt, die für die übrigen dieses Mal nicht bedrohten Naturgeister bestimmt sind. Sie sollen günstig gestimmt, sozusagen ihre Neutralität gewonnen werden; denn im allgemeinen halten die Dämonen schrecklich zusammen. In der Umgebung der ausgesuchten Bäume bilden die Eingeborenen nun eine lange Reihe und ziehen dann durch das Unterholz, indem sie dabei mit zusammengebundenen Zweigen auf das Gestüpp schlagen und langanhaltende kreischende Schreie ausstoßen, die das sausende Geheul des Bergwindes nachahmen sollen, der in dem hochgelegenen Gebiet oft zu einem Orkan anwächst. So wird der erste Baum erreicht; ein weiter Ring wird um ihn geschlossen, und das eintönige „Geheul des Windes" wird immer länger und heftiger. „Nun denkt der Baumgeist, daß ein sehr schwerer Sturm wütet", erzählt der Häuptling einem Europäer, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte. Nachdem der „Sturm" eine Weile tüchtig „getobt" hat, gehen vier Mann ganz schnell daran, den Baum zu kappen, während die übrigen noch lauter schreien und mit den Zweigen schlagen, damit der Baumgeist nur glauben solle, der grimmige Sturm schüttele ihn so heftig — Bäume können ja nicht sehen, sondern fühlen. Endlich fällt der Stamm unter dem ohrenbetäubenden „hui — hui" der Umstehenden, die den Orkan unermüdlich nachzuahmen versuchen, zu Boden. Jetzt können auch die Sturmmacher etwas nachlassen, und der Wind nimmt langsam ab, wird zu einer sanften Brise. Zur Sicherheit werden nun auf den übriggebliebenen Baumstumpf noch einige Opfer niedergelegt (man kann nämlich nie wissen, ob der Baumgeist nicht doch hinter den Betrug kommt, und dann sollen die Geschenke ihn besänftigen). Die Baumfäller und Gehilfen werden bewirtet, und dann beginnt der Orkan aufs Neue zu wüten, um die übrigen Bäume zu fällen. Die Arbeit geht auf diese Weise ziemlich schnell vor sich. Die Baumgeister gelangen zu der Ueberzeugung, daß sie der furchtbare Sturm ihrer Aufenthaltsplätze beraubt hat und können darüber natürlich niemand böse sein.

Solche Gebräuche, die dazu dienen sollen, die Geister der Pflanzen zum Narren zu halten, sind auf dem ganzen Archipel zu finden. So wird z. B. ein Gadelare, falls er unglücklicherweise auf die juckenerregenden Früchte einer bestimmten Palmenart tritt, sofort wie ein wildes Schwein zu grunzen anfangen. Denn dieses Tier hat die Früchte sehr gern und wird auch nicht durch den Juckreiz belästigt, den sie anderen Lebewesen verursachen. Das beste ist also, die Früchte in den Wahn zu versetzen, sie hätten es mit dem befreundeten Schwein zu tun. Dieselbe List wenden die Einwohner von Java an, wenn sie die Früchte eines bestimmten Strauches sammeln wollen, die für Affen unschädlich sind, dagegen beim Menschen zuweilen Uebelkeit hervorrufen. Dann betragen sich die jungen Burschen beim Pflücken der

---

Wie die rote Fahne zu uns kam

Ein Streifzug durch ihre Geschichte

Von Felix Fechenbach.

Wenn sozialistische Arbeiter für ihre großen Kampfziele demonstrieren, wenn die Arbeiterjugend zu ihren Kundgebungen aufmarschiert, wenn das Proletariat seinen Weltfeiertag begeht, immer und überall wehen dann rote Fahnen. Sie sind uns Bekenntnis unseres Kampfwillens, sind uns Gelöbnis, gegen die dunklen Mächte des Kapitals und der Reaktion zu streiten und uns einzusetzen für die Erkämpfung einer gerechten und freien Ordnung der Gesellschaft. Die rote Fahne ist uns Symbol des Befreiungskampfes des Proletariats, Symbol des Sozialismus. Kein internationaler Sozialistenkongreß hat jemals einen Beschluß gefaßt, der die rote Fahne allgemeingültig zum Wahrzeichen dieses Befreiungskampfes erhebt. Und doch weht sie überall, wo das Proletariat um seine Freiheit ringt. Sie ist geschichtlich geworden, was sie heute ist. Denn nicht immer war die rote Fahne das Abzeichen derer, die gegen die Mächte der Vergangenheit kämpfen.

Unter Karl dem Großen war sie das Zeichen des Blutbannes, das ist die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod der Untertanen. Und während des ganzen Mittelalters nahm die Feme unter Berufung auf kaiserliche Legitimation das Recht des Blutbannes für sich in Anspruch. Ueber dem Stuhl des Freigrafen am Femegericht hing deshalb auch die rote Fahne.

Seit Karl dem Großen war die rote Fahne jahrhundertelang Symbol der absoluten Königsmacht, und sie wurde später das Zeichen für die ungehemmteste Auswirkung dieser Macht. Wenn im achtzehnten Jahrhundert in Frankreich sich hungrige Bauern gegen ihre Peiniger zusammentaten, wenn sie die Schlösser der Grundherren in Brand steckten, oder wenn verelendete Handwerksgesellen in den Städten gegen die Bedrückungen im alten Frankreich rebellierten, dann verhängten die königlichen Beamten den Kriegszustand und das Standrecht, und als Zeichen der ungehemmten, an nichts gebundenen Macht der königlichen Gewalt entrollten sie die rote Fahne.

Auch während der großen französischen Revolution sehen wir die rote Fahne noch einmal diese schmähliche Rolle spielen. Das Volk von Paris hatte sich am 17. Juli 1791 auf dem Marsfeld zu einer großen Kundgebung gegen das Königtum versammelt. Nationalversammlung und Munizipalität widersetzten sich. Der Kriegszustand wurde zum Schutz des Königtums und des neuerstandenen Großbürgertums verhängt. Lafayette und Bailly erschienen mit 1200 Mann Infanterie, Kavallerie und mit drei Geschützen auf dem Marsfeld. Bailly ließ die rote Fahne als Zeichen des Kriegszustandes entrollen und tausendstimmig gellte ihm der Ruf aus der Menge entgegen: „Nieder mit der roten Fahne!" Als dann ein Steinhagel folgte, ließ Lafayette unter die dichtgedrängte Menge feuern. Viele Tote und Verwundete kostete dieses Gemetzel auf dem Marsfeld, mit dem eine Periode der offenen Reaktion eingeleitet wurde.

Aber schon im nächsten Jahre, am 10. August 1792, trat eine entscheidende Wendung ein. Eine Wendung für das französische Königtum und für die Geschichte der roten Fahne. Der König saß noch immer in den Tuillerien und war bemüht, Hilfe fremder Staaten gegen die Revolution herbeizuschaffen. Ein neuer Aufstand wurde geplant, der mit der Absetzung des Königs enden sollte. In der Vorstadt Saint Antoine kam man zu Besprechungen zusammen und bei Vorbereitung des Aufstandes tauchte auch der Gedanke auf, die rote Fahne zu einem Symbol des revolutionären Volkes umzuwandeln. In den Erinnerungen Chaumettes (Generalanwalt der Pariser Kommune) wird darüber berichtet:

In dem Klub der Kordeliers (dort sammelte Danton seine Anhänger) gab es verschiedene Ausschüsse, die den Aufstand vorbereiteten, unter ihnen auch einen, der für rote Fahnen mit der folgenden Aufschrift zu sorgen hatte: „Standrecht des Volkes gegen den Aufruhr des Hofes", und unter dieser Fahne hätten sich die wirklichen Republikaner zu sammeln, die einen Freund, ein Kind, einen Verwandten zu rächen hatten, der am 17. Juli auf dem Marsfeld ermordet wurde.

Ein anderer Zeuge, der Jakobiner Carra, schildert den Vorgang in einer etwas anderen Weise. Er schreibt:

In einem Wirtshaus (Soleil d'Or, Goldene Sonne) in der Rue Saint Antoine, bei der Bastille, wo das Aufstandskomitee seine Sitzungen hielt, erschien eines Abends der Amerikaner Fournier und brachte uns eine rote Fahne, deren Verwendung ich vorschlug und auf der ich folgende Aufschrift anbringen ließ: „Das Standrecht des souveränen Volkes gegen den Aufruhr der vollziehenden Gewalt."

Mag nun die eine oder die andere Darstellung die genauere sein: jedenfalls, die Umwandlung der roten Fahne aus einem Zeichen der ungehemmten königlichen Gewalt in ein Symbol des revolutionären Volkes fand bei den Revolutionären Anklang. Und als das Volk von Paris am 10. August sich erhob, die Tuillerien besetzte und die Absetzung und Gefangennahme des Königs erzwang, als es das allgemeine Wahlrecht eroberte und die Kommune von Paris zum wirklichen Machthaber der folgenden Revolutionsjahre erhob, marschierten seine Massen zum erstenmal hinter roten Fahnen. Von da ab blieb die rote Fahne in der Erinnerung des Volkes untrennbar verknüpft mit der Erhebung gegen die Mächtigen. Und wenn sie auch Napoleon herunterholte und dafür die Trikolore setzte, und wenn auch diese dem bourbonischen Lilienbanner weichen mußte, die Erinnerung an die rote Fahne und an den unter ihr erkämpften Sieg blieb im Gedächtnis des Volkes.

Wenige Jahrzehnte später, in der französischen Februarrevolution 1848, wurde die Erinnerung an den 10. August 1792 wieder lebendig und am 25. Februar 1848 erschienen proletarische Barrikadenkämpfer und forderten von der provisorischen Regierung unter anderem die Erklärung der roten Fahne zum Nationalsymbol Frankreichs. Der Dichter Lamartine, den das republikanische Bürgertum in die provisorische Regierung entsandt hatte, lehnte unter höhnischer Anspielung auf das Gemetzel vom 17. Juli 1791 auf dem Marsfeld entrüstet ab. Auch die Mehrheit der provisorischen Regierung wollte nichts von der roten Fahne wissen.

Friedrich Wendel hat eine sehr lesenswerte Broschüre über die Geschichte der roten Fahne geschrieben („Die rote Fahne", Verlag Auer und Co., Hamburg), worin er in manchen Punkten eine andere, als die hier vertretene Auffassung versicht. Vor allem weist er darauf hin, Louis Blanc habe am 25. Februar 1848 in Zweifel gezogen, ob auf dem Marsfeld überhaupt die rote Fahne gezeigt worden sei. Aber er betont, daß während der ganzen revolutionären Epoche von 1848 die rote Fahne nicht aus den Straßen von Paris verschwand. Die Klubisten erzwangen, die Errichtung der Nationalwerkstätten durch bewaffnete Demonstrationen unter der roten Fahne, und als man nach Schließung der Nationalwerkstätten ernsteste Arbeiterrevolten auslöste, als die Arbeiter gegen Cavaignac auf die Barrikaden stiegen, kämpften sie gleichfalls unter der roten Fahne. Die bürgerliche Presse jener Zeit feierte dann nach den Kämpfen Lamartines „Sieg über die rote Fahne".

In Deutschland stand 1848 die Revolution unter dem Zeichen von Schwarz-Rot-Gold. Aber auch damals tauchte vereinzelt die rote Fahne wieder auf. So berichtet die „Leipziger Illustrierte Zeitung" in ihrer Nr. 261 vom 1. Juli 1848 vom Sturm auf das Berliner Zeughaus am 14. Juni über das Wegtragen eines Gefallenen: „Die Leiche wurde durch die Königs- und Klosterstraße getragen, gefolgt von einer roten Fahne und einer Menge Volks." Auch im badischen Septemberaufstand von 1848 finden wir die rote Fahne. Die „Leipziger Illustrierte Zeitung" damals entwirft über Struves Einzug in Staufen folgendes Bild: „Voran einige Trommeln und eine Musikbande, dann der Fahnenträger mit der roten Fahne, drei Offiziere zu Pferde, alle mit roten Schärpen und gleichfarbigen Binden, gefolgt von etwa 300 sehr gut bewaffneten Scharfschützen mit großen Bärten und dunkelbraunen wilden Gesichtern, meistens Italienern, nach diesen wieder rote Fahnen, Offiziere zu Pferde und 2000 soldatisch aussehende Männer mit neuen, glänzenden Gewehren, alle mit roten Binden."

Während der Pariser Kommune war die rote Fahne beherrschend, und als General Bergeret die Nationaltruppen musterte sagte er in seiner Ansprache an die Truppen, während er in der Rechten eine rote Fahne hielt: „Wir haben der Welt gezeigt, daß eine Regierung ihre wahre Stärke nicht in einer Armee, sondern im Volke selbst besitzt, das durch die Prinzipien der Freiheit geführt wird. Diese Fahne ist nicht das Symbol von Blut, Anarchie und Verwirrung, sie ist das reine Sinnbild des Volkes! Es lebe die Kommune!"

Das reaktionäre Bürgertum hat die Pariser Kommune in Strömen von Blut erstickt und die rote Fahne als Zeichen blutiger Anarchie und Gewalt verleumdet. Sie ist und bleibt aber trotz aller Schmähung das reine Zeichen des Befreiungskampfes aller Schaffenden.

Rote Fahnen wehten am 9. November 1918 den proletarischen Massen voran, als das Kaiserreich zusammenbrach und die Republik geboren wurde. Rote Fahnen flattern überall, wo das Proletariat für Recht und Freiheit, für den Sozialismus kämpft. Tausendfach geheiligt ist uns die rote Fahne durch die Kämpfe der Vergangenheit und der Gegenwart. Und so rein, wie wir sie übernommen haben, wollen wir bewahren und vorwärts stürmen mit ihr, bis wir sie einst kämpfend und siegend durch die Tore einer neuen Zeit tragen können.

Früchte wie die Affen, um vom Baumgeist verkannt zu werden und bei dem Verzehren der Früchte keinen Nachteil zu haben. Aehnlich handelt auch der Krawanger, wenn er „walikambing“ pflücken will, eine Pflanze, die ein wirksames Gift gegen wilde Schweine enthält und also geeignet ist, unerwünschte Besuche dieser Tiere von den Feldern der Eingeborenen fernzuhalten. Der Krawanger versucht also, die Pflanze dazu zu bestimmen, ihre schädliche Eigenschaft so gut wie möglich zu behalten. In der Nachbarschaft der Pflanze kleidet sich der Eingeborene völlig aus, geht als knurrendes und brummendes Schwein auf die Pflanze zu und beißt in den Stengel. „Aha,“ denkt nun natürlich die Pflanze nach der Ansicht der Eingeborenen, „da habe ich wieder so ein Schwein, für das ich so giftig bin!“ Walikambing gerät nun in Wut und bemüht sich, so giftig wie möglich zu wirken. Wenn sie dann schnell abgeschnitten wird, werden die Wildschweine, so hoffen die Krawanger, um so mehr die üblen Folgen zu fühlen bekommen, die der Genuß der Pflanze nach sich zieht. In Besuki geht der Eingeborene noch weiter; er bindet sich, um die Täuschung noch vollkommener zu machen, einen Tierschwanz an den bloßen Körper, um den Baumgeist noch sicherer zu machen. Auch der Toradja lügt seinem Baumgeist gern etwas vor. Ist er z. B. mit dem Saft des Anga-Baumes, der gewaltiges Jucken erzeugt, in Berührung gekommen, so nimmt er schnell ein Stück gewöhnliches Holz, drückt es erst gegen die gereizte Stelle und dann gegen den Juckbaum und versichert mit Vertrauen erweckender Stimme: „Du bist ein Mensch und ich bin ein Anga-Baum!“ Dann bekommt natürlich der Baum den Juckreiz und der Mensch läuft frei davon. Häufig hilft dem Eingeborenen die Autosuggestion, so daß der Juckreiz wirklich verschwindet und der Geisterbetrug scheinbar gelungen ist; mißglückt es aber, so glaubt der Toradja eben, daß der Dämon etwas von dem Schwindel gemerkt hat.

Die Pleite der Hindenburg-Spende

Reden ist seliger denn geben.

Im Gegensatz zu dem nationalen Maulheldentum, das die Hindenburg-Geburtstagsfeiern nach Kräften auszunutzen bemüht war, stand das Ergebnis der Sammlungen zur Hindenburgspende im Lande Württemberg. Ganze 110 000 Mark sind zusammengekommen, obwohl Firmen von Weltruf in Württemberg ihren Sitz haben und auch sonst zahlreiche Träger respektabler Vermögen und hoher Einkommen zu verzeichnen sind, die nicht oft genug Versicherungen eines überschäumenden Patriotismus abgeben können. Es ist ausgerechnet worden, daß das Ergebnis auf den Kopf der württembergischen Wähler, die seinerzeit Hindenburg zum Reichspräsidenten machen halfen, noch nicht einmal 20 Pfennig beträgt. Aber es ist ja eine alte Erfahrung, daß zwischen dem offenen Munde und dem Geldbeutel im Hosensack oder der Kassette im Geldschrank ein weiter Weg liegt, auf dem sich der Schaum hyperpatriotischer Begeisterung leicht verflüchtigt.

Eine Kampfrede Vanderveldes

Brüssel. Außenminister Vandervelde hielt bei der Jubiläumsfeier eines sozialistischen Erholungsheims eine Ansprache, mit der er im Hinblick auf den bevorstehenden Wiederzusammentritt des Parlaments den innerpolitischen Feldzug eröffnete. Er sagte u. a. „Die Genesung des Landes und der Partei ist nunmehr vollendet. Der Burgfriede ist zu Ende, wir müssen zu den alten Kampfmethoden zurückkehren. Drei Fragen müssen in der nächsten Parlamentstagung in den Vordergrund gerückt werden: der Pächterschutz, die Sozialversicherung und die sechsmonatige Militärdienstpflicht. Wenn wir dafür kämpfen, brauchen wir keine parlamentarischen und auch keine Regierungsschwierigkeiten zu fürchten. Die Verkürzung der Dienstzeit ist eng verbunden mit der Abrüstung, sie muß die allgemeine Abrüstung beschleunigen“.

Vandervelde schloß folgendermaßen: „Ich rufe euch auf zum Schwur, daß ihr alle vereint, wie seinerzeit für das allgemeine Wahlrecht, so jetzt für die sechsmonatige Dienstzeit, für die Abrüstung und den Frieden kämpfen werdet.“ Diese Rede wird gewiß innerpolitische Nachwirkungen haben.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Mittwoch, den 12. Oktober 1927. 15.45—16.30: Aus Büchern der Zeit. — 16.30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Jugendstunde. — 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. — 18.55: Dritter Wetterbericht und Funkwerbung. — 19—19.30: Hans Bredow-Schule Abt. Literatur. — 19.30—19.55: Dr. Oskar Guttmann: „Einführung in die Oper des Abends“. — 20.10: Uebertragung aus Berlin: Abteilung Opernsendespiele: „Genoveva“. — 22.15: Schallplattenkonzert der Firma Felix Kayser.

Bern, Welle 411 — **Basel,** Welle 1100.

Mittwoch. 16: Orchester. 16,30: Kinderstunde. 20: Wie schütze ich mich vor Krankheiten? Vortrag. 20,30: Orgelkonzert. 22,05: Orchester.

Krakau — Welle 422.

Mittwoch. 18,15: Warschau. 19,10: Vortrag. 20,30: Konzert. 22: Warschau. 22,30: Uebertragung aus dem Pavillon.

Mailand — Welle 315,8.

Mittwoch. 16,15: Wie Dienstag. 20,45: Zeitzeichen. Radiotechnischer Vortrag von Banfi. 21: Uebertragung einer Operette. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Posen — Welle 280,4.

Mittwoch. 12,45: Grammophonkonzert. 13: Berichte. 17: Französischer Kursus. 17,45: Kammermusik. 19,10: Kinderstunde. 19,55: Vorträge. 20,30: Konzert aus Warschau. 22: Zeitsignal. 22,20: Jazzband.

Rom — Welle 450.

Mittwoch. 20,40 ungefähr: Vokal- und Instrumentalkonzert. Unterbrechungen: Bücherschau. Vortrag. Anderes Programm: Wie Montag.

Warschau — Welle 1111.

Mittwoch. 16,40: Vortrag. 17,20: Briefkasten. 17,45: Kinderstunde. 18,15: Konzert. 19,35: Vortrag. 20,30: Abendkonzert. 22: Zeitsignal, Berichte. 22,30: Tanzmusik.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1. — Klagenfurt 272,7. — Innsbruck 294,1 (versuchsw.).

Mittwoch. 11: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 17,30: Märchen für Groß und Klein. 18,30: Die Pflege landwirtschaftlicher Gebäude. 19,30: Kauft österreichische Waren! 20: Vorankündigung des kommenden Programms. 20,30: 1. Lustiges und Anekdoten. 2. „Der Mord in der Kohlmessergasse“, von A. Bergen. Leichte Abendmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 12. Oktober d. Js., abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses der erste Vortrag statt. Als Referent ist Genosse Redakteur Okonsky gewonnen. Es wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ersucht.

Versammlungskalender

Kattowitz. (D. S. A. P.) Dienstag, den 11. Oktober, abends 7,30 Uhr, Versammlung im Zentralhotel. Genosse Gorny spricht über: Die politischen Verhältnisse der Freistadt Danzig.

Schwientochlowitz. (Arbeitersänger.) An der Dienstagprobe des Schwientochlowitzer Vereins nimmt der Bismarckhütter Frauenchor teil, an der Freitagprobe des Bismarckhütter Vereins (bei Paschek, Königshütte, Gymnasialstraße) der gesamte Schwientochlowitzer Chor.

Vermischte Nachrichten

Ein fideles Gefängnis.

Die Stadt Schärding in Oberösterreich ist onch nicht oft genann tworden. In der Kriegsgeschicht .wird sie erwähnt, weil die Truppen Napoleons I. dort den Inn überschreiten, und in neuerer Zeit hat sie sich dadurch einen guten Namen gemacht, daß dort nebst anderen guten Dingen ausgezeichnete Butter erzeugt wird. Nun wird bekannt, daß die Schärding bis vor kurzem eine besondere Merkwürdigkeit besaß, das Haftlokal beim Bezirksgericht. Das ist in einer Gerichtsverhandlung zutage gekommen, die vor mehreren Tagen stattgefunden hat. Eine Zeugin, die einige Zeit in diesem Lokal zu verweilen das Vergnügen hatte — es scheint wirklich ein Vergnügen gewesen zu sein —, erzählte sonderbare Dinge darüber, wie es bisher in diesen Hallen zuging, in denen man die Strenge nicht kante. Die Türen der Zellen — so gab sie an — standen den Tag über offen; die Häftlinge machten ausgiebig Gebrauch davon und besuchten einander. Ein Sträfling namens Eggersberger, der wegen Diebstahls eine Strafe abzubüßen hatte, fand Gefallen an einer gleichfalls wegen Diebstahls verurteilten jungen Dame, und der von Schiller entdeckte heilige Götterstrahl der Liebe betätigte sich auch hier — aus den beiden wurde ein Liebespaar. Einmal hörte die Zeugin, daß die Torglocke des Gefängnisses läutete, als das Paar wieder ein Schäferstündchen genoß. Sie machte die beiden darauf aufmerksam, den sie fürchtete, der Gefängniswärter — Bickbauer heißt der Mann — werde sie in flagranti erwischen. Aber Eggersberger beruhigte sie. „Blickbauer“, sagte er ihr, „macht ja selbst den weiblichen Häftlingen Besuche, und die Anna Riedl war sein Geliebte.“ Und als die Anna Riedl aus dem Gefängnis entlassen wurde, da freute den Blickbauer der Dienst überhaupt nicht mehr, und er ließ alles drunter und drüber gehen. Und es kam eine herrliche Zeit für alle, die dem Bezirksarrest von Schärding anvertraut wurden, denn, wie der genannte Sträfling mit Genugtuung versicherte, „jeder Häftling hatte sein Mädel.“

Der Löwe als Flugpassagier.

Seit einigen Tagen herrschte in Roosevelt-Field, dem Flugplatz von Long Island, lebhafte Unruhe über das Schicksal des Fliegers Jensen, der im vorigen Monat bei dem Wettbewerb San Francisco—Honolulu den zweiten Preis errungen hatte. Diesmal war er von San Diego in Kalifornien aufgestiegen, um einen Löwen nach New York zu befördern, der für eine Filmgesellschaft bestimmt war. Der Löwe war in einem Eisenkäfig untergebracht. Das Flugzeug sollte fahrplanmäßig die Flugplätze Mineola und Chicago überfliegen, war aber nirgends gesichtet worden. Besorgt um das Schicksal des Gatten, war Frau Jensen mit einem Flugzeug aufgestiegen und hatte nach allen Richtungen hin das Gebiet nordöstlich von San Diego überflogen, ohne eine Spur entdecken zu können Jetzt wird gemeldet, daß der Flieger infolge eines Motordefekts zu einer Notlandung genötigt war Dabei war die Maschine vollständig zertrümmert worden, Jensen selbst aber unversehrt geblieben Auch der Löwe hatte es der soliden Konstruktion seines Käfigs zu verdanken, daß er mit dem Schrecken davonkam.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.